



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ideologie im Denkhorizont Foucaults.

Auf der Suche nach anderen Räumen.  
Über die Resakralisierung des Selbst.“

verfasst von / submitted by

Christian Farr B.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor

Univ.-Prof. MMMag. DDr. Kurt Appel

# Inhaltsverzeichnis

## Teil I.

### Vorbereitung

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>5</b>
<b>2. ARBEITSBEGRIFF .....</b>	<b>12</b>
2.1 DIE ZENTRALEN IDEOLOGIEBEGRIFFE NACH TEPE .....	12
2.2 GENEALOGISCHER URSPRUNG DES IDEOLOGIEBEGRIFFES.....	15
2.3 ABGRENZUNG ZU ANDEREN IDEOLOGITHEORIEN .....	16
<b>3. EINE BIOGRAFIE DER BEFREIUNG .....</b>	<b>19</b>
3.1 DIE UNENDLICHE PLASTIZITÄT PERSONALER IDENTITÄT .....	20

## Teil II.

### Erweiterungen des Ideologiebegriffs.

<b>4. ÜBER EINE IDEOLOGISCH-UNDOGMATISCHE METHODIK.....</b>	<b>23</b>
4.1 DIE ARCHÄOLOGIE ALS FREILEGUNG DES VERBORGENEN UND TOD DES SUBJEKTES.....	23
4.2 DIE GENEALOGIE IST KAMPF.....	28
<b>5. BEREICHSERWEITERUNG UND VERKOMPLIZIERUNG DES IDEOLOGIEBEGRIFFES</b>	<b>32</b>
5.1 IDEOLOGIEN ALS MACHTFELDER .....	32
5.2 DER KÖRPER IM NETZWERK.....	37
5.3 IDEOLOGIE ALS MACHT-WISSENS KOMPLEX .....	39
<b>6. TERMINOLOGISCHE ARCHITEKTUR: DAS SUBJEKT IN DER GENESE.....</b>	<b>46</b>
6.1 IDEOLOGIE ALS WAHRHEITSEMPFINDEN.....	46
6.2 DISKURSPRODUKTION IST IDEOLOGIEPRODUKTION.....	52
6.2.1 <i>Interne Formation der Diskurse</i> .....	53
6.2.2 <i>Ausschließung und Verknappung als äußere Formationsmechanismen von Diskursen</i>	54
6.2.3 <i>Diskursanalyse ist Ideologiekritik</i> .....	55
6.2.4 <i>Diskurse generieren Subjekte</i> .....	56
6.4 DAS DISPOSITIV ALS LETZTES MOSAIKSTÜCK.....	58

## Teil III.

### Eine multiple Subjektivierungsfigur

<b>7. EINE MULTIPLE SUBJEKTIVIERUNGSFIGUR.....</b>	<b>64</b>
7.1 DAS UNREGIERBARE SUBJEKT UND DIE GENESE DER GEGENDISPOSITIVE.....	65
7.2 DER SPEZIFISCHE INTELLEKTUELLE IM SPANNUNGSFELD VON WAHRHEIT UND MACHT .....	68
<b>8. ABSCHLUSSPLÄDOYER.....</b>	<b>71</b>
8.1 DIE SORGE UM SICH SELBST.....	71
<b>9. LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>75</b>

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist eine Recherchearbeit. Sie ist das Ergebnis eines Prozesses und muss mit dem Verständnis gelesen werden, dass am Anfang eine situierte Person und kein allwissender Erzähler steht. Diese Person folgt einer Idee, die ihr vage vorschwebt, von der sie sich jedoch Aufklärung über die eigene Situietheit erhofft. Zu diesem Zwecke, bedient sie sich der ihr zur Verfügung stehenden intellektuellen und im Studium erworbenen Mittel. Sie arbeitet mit diesem Repertoire an Techniken und Methoden, versucht diese sinnvoll einzusetzen und greifbar zu machen, was um sie herum schwebt. Sie versucht das Gasförmige der Ideenwelt in das Feste der Lebenswelt erstarren zu lassen, ohne die Komplexität des wabernden Ideenmaterials einzubüßen. Die Arbeit handelt von einem Bedürfnis verstehen zu wollen, warum wir fühlen, denken und wollen wie wir es tun. Und von einer Sehnsucht Erlösung von den Strapazierungen der Vorstellung eines verkehrten Bewusstseins und einer verstellten Welt zu finden. Der Autor sieht in Michel Foucault einen Philosophen, der die Bedingungen der Möglichkeit eines solchen Unternehmens aufweist. Das Funktionieren von Ideologien aufzudecken, zu verstehen wie Wahrheiten und Machtverhältnisse produziert werden und wie eine Art zu Denken und eine Praxis zu handeln aussehen kann, nach der das Leben sich nicht anfühlt wie ein Hyperventilieren im Morast, ist des Autors Absicht. Diese führt ihn in eine Auseinandersetzung mit Michel Foucault, da alle anderen Autoren, denen er begegnet ist, zwar hilfreiche Ratschläge geben konnten, aber nicht vermochten die Knoten in Darm, Gehirn und Herz zu lösen. Zum Ende dieses Vorwortes hin, ist es dem Autor dieser Arbeit eine Herzensangelegenheit sich vorab dafür zu entschuldigen, falls die Lesenden durch den intellektuellen Fleischwolf gezogen würden. Der Autor verspricht mit bestem Gewissen, größtmöglichem Engagement und der Hilfe anderer gearbeitet zu haben. Sollte das Ergebnis unbekömmlich sein verspricht er, es niemals mehr zu wagen eine akademische Arbeit zu verfassen. Die Arbeit nimmt ihren Ausgang in einer Verwunderung über folgenden Satz Michel Foucaults:

„Der Begriff der Ideologie scheint mir aus dreierlei Gründen schwierig zu verwenden zu sein. Als erstes steht er immer, ob man will oder nicht, in einem potentiellen Gegensatz zu etwas, was Wahrheit wäre. Nun glaube ich aber, daß das Problem nicht darin besteht, Unterscheidungen herzustellen zwischen dem, was in einem Diskurs von der Wissenschaftlichkeit und von der Wahrheit, und dem, was von etwas anderem abhängt, sondern darin, historisch zu sehen, wie Wahrheitswirkungen im Innern von Diskursen entstehen, die in sich weder wahr noch falsch sind. Der zweite Nachteil ist darin zu sehen, daß sich die Ideologie zwangsläufig auf so etwas wie ein Subjekt bezieht. Und drittens befindet sich die Ideologie in untergeordneter Position in Bezug auf etwas, daß ihr gegenüber als ökonomische, materielle usw. Struktur oder Determinante wirksam ist. Aus diesen drei Gründen glaube ich, daß es sich um einen Begriff handelt, der nur mit Vorsicht zu verwenden ist.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 34.

# **Teil I.**

## **Vorbereitung**

„Der Mensch wird zu jenem Seienden, auf dass sich alles Seiende in der Art seines Seins und seiner Wahrheit gründet.“

- Martin Heidegger, Holzwege.

## 1. Einleitung

Gibt es eine Möglichkeit nicht verblendet zu sein? Ist es möglich nicht ewig darüber zu zweifeln, ob die Überzeugung - nicht verblendet zu sein - nicht selbst wieder bloßer Schein ist? Ist es möglich, der Gefahr eines *regressus ad infinitum* zu entkommen, also nicht von einem Trug in einen anderen zu fallen? Gibt es eine Möglichkeit sich zu ent-ideologisieren? Gibt es eine Denkfigur, ein Denksystem, mittels welchem es möglich ist, sich den herrschenden, verkörperten Ideologien zu entziehen? Wenn ja, wie sieht ein solcher Weg aus?

Im Jahre 2021 erschien der vierte Teil der Matrix Saga "Matrix Resurrections". Der Film handelt vom selben Protagonisten der vorherigen Teile: "Neo". Neo heißt in der Matrix Mr. Anderson. Das ist sozusagen sein bürgerlicher Name, den er in der Unfreiheit trägt. Bereits seit dem ersten Teil wird er dementsprechend von Mr. Smith nur Mr. Anderson gerufen. Neo ist sein (oder von Morpheus) gewählter Name, den er in der „wirklichen“ Welt trägt. Er leidet unter schweren psychotischen Störungen und arbeitet als Entwickler von Spielen für Konsolen. Seinen Durchbruch feierte er mit dem Spiel "Matrix". Im Film werden die Ereignisse der vorherigen Teile als Fiktionen seiner Spiele präsentiert. Er arbeitet in einem der größten Konzerne für Konsolengames und ist dort der erfolgreichste Entwickler. Nichtsdestotrotz drohen seine Psychosen ihn in den Wahnsinn zu treiben. Mit seinem Therapeuten versucht er dem durch die Einnahme von Medikamenten entgegenzuwirken. Immer wieder macht Mr. Anderson Erfahrungen, in denen ihm merkwürdige Anomalien widerfahren. Doch er scheut sich davor, diesen Rissen in der Wirklichkeit nachzugehen, bis es unausweichlich wird, denn die "wahre" Wirklichkeit bedrängt ihn.

Die Matrix Saga beschäftigt sich mit einem der Grundprobleme der modernen Philosophie (seit Descartes). Mit der Frage, ob es eine fundamentale Gewissheit aller Erkenntnis gibt und ob die Realität bloß ein, durch die Sinne oder durch metaphysische Entitäten, wie Dämonen, vermitteltes Trugbild ist. Im Film schafft es Neo zwar zum wiederholten Male in die "wahre" Realität zu gelangen und die Matrix zu zerstören, doch meiner Meinung nach verfehlt der Film ein fundamentales Problem. Wie kann sich Neo sicher sein, dass die Realität, die er als die wahre erachtet, nicht ebenso ein bloßer Schein im Schein ist? Wie können wir uns sicher sein, dass das, was wir denken, wirklich aus uns herauskommt und nicht bloße Reproduktion eines anderen Meta-Narrativs ist? Das es unsere Stimme ist, die die Lieder und die Geschichte unseres Lebens singt? Unter welchen Bedingungen kann ich wahrhaft behaupten nicht ideologisch zu denken und zu urteilen? Ist ein solches Sein überhaupt

möglich oder sind Ideologien wesentliche Bestandteile unseres Daseins und müssen nur anders gedacht werden?

In Michel Foucaults Arbeiten lässt sich, wie in dem vorangestellten Zitat erkennbar, ein zentrales Bedürfnis, sich nämlich von dem Begriff Ideologie lösen zu wollen, ausfindig machen. Es stellt sich die Frage: Warum?

Diesem Begriff scheint eine gewisse Fatalität innezuwohnen. Gemeinverständlich wird unter Ideologie eine Art Verhaftetsein bzw. Verwickeltsein in bestimmte Ideen und Wertvorstellungen verstanden, aus denen die Grundlage des Selbstbewusstseins von Subjekten besteht.<sup>2</sup> Mehr noch, unsere ideologische Ausrichtung konstituiert gar unser Begehren, Wollen und Wünschen. Es ließe sich daher sagen: Ideologie, das ist die Manipulation des Bewusstseins von Individuen und Kollektiven zur Instantiierung von Bildern und Bedürfnissen, welche Herrschaftsstrukturen legitimieren und unser Sein bis ins kleinste Partikel bestimmen, ordnen und kontrollieren. Die Hauptproblematik hierbei: Menschen die glauben frei von diesem Verhaftetsein/Verwickeltsein zu sein und sich als innerhalb der Wahrheit befindlich verordnen. Ganz besonders wenn sie glauben, kritisch zu denken. Dies wird jedoch allgemein zum Verhängnis, da Ideologiekritik selbst wieder ideologisch, im Sinne eines absoluten Wahrheitsanspruches, werden kann.

Foucault weist auf ein Verständnis von gesellschaftlichen Entstehungs-Entwicklungsmomenten hin, in welchen sich Ideologie(n) als ein Ensemble von Matrizen darstellen lassen. Es gibt also nicht bloß eine Matrix, welche Kategorien des Denkens dem Akt des Denkens zuweist, sondern mehrere, kaum zu identifizierende, die hier und dort spontan auftauchen, sich an Subjekte haften und dort wie Parasiten oder Gottesbilder permanent bleiben mögen.

Diese Denkweise Foucaults fördert das Verständnis der Wirkungsweise von Ideologien in der Gegenwart. Denn innerhalb einer digitalisierten Informationsgesellschaft sind Ideologien wie Blasen, die von Algorithmen erzeugt werden und den Aberglaube - in der Wahrheit zu sein - durch Rückbestätigungseffekte innerhalb von Feedback-Loops erzeugen. Diese Blasen können für ein Millieu, einen Habitus, eine Idee, ein Individuum usw. stehen. Sie können nebeneinander her existieren, ohne sich zu berühren und sich beinahe gänzlich unserer Einsicht entziehen, oder gar erkannt, jedoch nicht beeinflusst werden, da sie derart tief in uns verwurzelt sind, das sie sich unseren Blicken entziehen. Blasen, sie schweben um die Köpfe der Menschen

---

<sup>2</sup> Im Film Matrix, stellt die Matrix geschaffen von intelligenten Maschinen diesen Produktionszusammenhang der Wirklichkeit der Menschen dar.

herum, ihre Häute verzerren die Sicht auf die Welt; sie schwimmt und wir glauben die Verzerrung, das sei die Wahrheit. In sich genommen stellt jede dieser Blasen einen absoluten Deutungs- und Geltungsanspruch an die Realität. Wir laufen Gefahr uns aus einer Blase zu lösen und uns ohne es zu wissen von einer anderen umschließen zu lassen. Dies ist vor allem im Hinblick auf die Subjektconstitution bedeutsam. Herauszufinden, wie das Verfallen an einen Irrtum, sich jenseits von Ideologie und damit in der Wahrheit zu befinden, vermieden werden kann oder besser zu steuern wäre, ist Aufgabe dieser Arbeit. Verbindet man die bestehende Ideologieforschung mit dem Denkhorizont Foucaults erhält man ein besseres Instrumentarium zur Analyse ideologischer Funktionsmechanismen – ganz besonders in der Gegenwart. Sie können mit den entsprechenden Instrumenten beleuchtet werden, wie Sterne am Nachthimmel mit einem Teleskop. Aus diesem Bedürfnis heraus möchte ich der Frage nachgehen, wie Foucault Ideologie denkt, welche ent-ideologisierenden Ansätze er in seinem Oeuvre herausgearbeitet hat und wie diese sich mit der aktuellen Ideologieforschung verbinden lassen. Ich sehe die Chance mit Foucault die Ideologieforschung zu erweitern, zu ergänzen, zu verbessern.

Diese ist im derzeitigen Stand mangelhaft, da sie sich auf Ideologien vor allem als rein Mentales bzw. Noetisches bezieht.<sup>3</sup> Sie ist mangelhaft und problematisch im Hinblick auf ihre Methodik, ihre Gegenstände und ihre Terminologie. Ideologien sind zwar ebenfalls metaphysische Vorannahmen über die Welt, durch welche diese Form, Gestalt und Bedeutung erhält, doch sie zirkulieren nicht nur in der Atmosphäre, sondern wirken in unseren Zellen im Körper. Wo sie Wahrheiten reproduzieren, die für uns so Selbstverständlich wirken, wie das ‚Aufgehen der Sonne‘. Eine erweiterte Ideologiekritik hat es entsprechend zur Aufgabe sich ein Paradigma zu schaffen, in welchem die Mikrophysik der Wahrheitswirkungen von Ideologie zum Gegenstand wird. Dies geht nicht ohne die Konsultation Foucaults.

Aufgrunddessen behauptet diese Arbeit, eine Synthese aus der Verbindung der bestehenden Ideologieforschung mit der Methodologie und der Terminologie Foucaults herstellen zu können, die eine detailliertere Kritik des Ideologischen ermöglicht.

Dieses Unterfangen lässt sich jedoch nicht bloß mit der Untersuchung der Sekundärliteratur zureichend vollziehen. Im Foucault Handbuch herausgegeben von Clemens Kammler, Rolf

---

<sup>3</sup> Man schaue sich vor allem den kritischen Ideologiebegriff der marxistischen Tradition genauer an. Dieser verfällt dem Aberglaube Ideologie als etwas zu erachten, dass sich im Gegensatz zur Wahrheit befindet und nicht integraler Bestandteil der Wahrheitswirkungen innerhalb von Diskursen ist. Hierbei ist an den gesamten Strang von Feuerbach, über Marx bis Adorno zu verweisen. Die gesamte von diesen Autoren betriebene Gesellschaftskritik positioniert sich, mehr oder weniger explizit, in einen Standpunkt der Wahrheit, ohne dabei die Funktion des Ideologischen genauer in Betracht der Analyse zu ziehen.

Parr und Ulrich Schneider sowie in anderen diversen Handbüchern, finden sich nicht einmal Einträge zur Ideologie bei Foucault. Man muss schon an den Rändern schauen um Hinweise darauf zu erhaschen. Direkte Bezüge zum Ideologiebegriff ließen sich bei Christian Schmidt<sup>4</sup> und Thomas Lemke<sup>5</sup> ausfindig machen. Doch auch diese ermangeln eine vollständige Analyse des Ideologiebegriffes bei Foucault.

Christian Schmidt behauptet in seinen Untersuchungen über mögliche Gemeinsamkeiten zwischen Karl Marx und Michel Foucault einen “Tunnel” gefunden zu haben, der beide Autoren vor allem über den Begriff Ideologie miteinander verbindet. Schmidt schreibt darin Foucault zu, sich vor allem der Analyse von psychischen beziehungsweise außerökonomischen Reproduktionszusammenhängen zu widmen und sich der Konfrontation mit einer Ideologiekritik zu stellen, die selbst wiederum, seiner Ansicht nach, mit Betrachtung marxistischer Ideologiekritik ideologisch wird.<sup>6</sup> Ich halte diese Betrachtung Schmidts für teilweise richtig, jedoch deutlich zu kurz gegriffen. Da es vor allem das Verdienst Foucaults ist, die Zielscheibe der Machtkomplexe vom Bewusstsein auf den Körper hin auszudehnen und ein Analyse-Instrumentarium, wie das der Diskurs- und Strukturanalyse geschaffen zu haben, welches dazu dienen kann, die Prozesse der Einschreibung der Ideologien in den Körper zu untersuchen. Diese Potentialität des Zurückfallens in einen Verblendungszusammenhang<sup>7</sup>, deren ursprüngliche Intention es war, einen solchen aufzulösen, versucht Foucault, mittels seiner Methodik, nämlich einer Analyse diskursiver Formationen zunächst und dann einer Analyse von Dispositive-konstruierenden relationalen Machtfeldern, zu vermeiden. Eine Behauptung, deren Vertreter Thomas Lemke ist.

Thomas Lemke entwickelt in seinem Werk “*Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität.*” eine These, nach der Foucaults Erweiterungen, in der Art wie Ideologie und Repression gedacht werden, sich vor allem durch den Fokus auf die Wirkungsweise der Macht auf die Körper auszeichnet und damit Ideologie nicht mehr bloß in Sphären des Bewusstseins untersucht werden müsse, sondern in ihren mikroskopischen Elementen, nämlich wie sie sich in Haltung, Gestus, Mimik - innerhalb des Nervensystems - äußert.<sup>8</sup> Macht wirkt nicht mehr als „(ursprüngliche) Unterdrückung und

---

<sup>4</sup> Siehe: Schmidt, Christian (2008): Die Reproduktion der Gesellschaft und die Praktiken der Freiheit, in: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 151, 38. Nr. 2., 237-254.

<sup>5</sup> Siehe: Lemke, Thomas: *Eine kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität.* Hamburg: Argument Verlag 1997., 91.

<sup>6</sup> Schmidt, Christian (2008): Die Reproduktion der Gesellschaft und die Praktiken der Freiheit, in: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 151, 38. Nr. 2., 237-254.

<sup>7</sup> Ein Vorgang, den Foucault vor allem fanatischen Marxist\*innen seiner Zeit unterstellt.

<sup>8</sup> Siehe: Lemke, Thomas: *Eine kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität.* Hamburg: Argument Verlag 1997., 91.



(anschließende) Ideologie, als Gewalt, Zwang, Ausschließung, Versperrung, Verschleierung etc.”<sup>9</sup> sondern funktioniert über eine neue „Technologie der Macht, der Disziplin, die auf die Produktion nützlicher Individuen zielt: auf das Erlernen von Gesten und Verhaltensweisen, das Ausbilden von Gewohnheiten und die Modellierung von Raum- und Zeitvorstellungen.”<sup>10</sup>

Im Foucault Handbuch von Parr, Schneider und Kammler lässt sich der Begriff Ideologie nur in einer untergeordneten Rolle vorfinden, nämlich wenn es um die Konzeption von Wissen bei Foucault geht. Darin behaupten die Autoren, dass bei Foucault Ideologie nur im Sinne einer ideologischen Funktion der Wissenschaften auftrete, nämlich eine Art Kraft zu sein sich im Feld der konkurrierenden diskursiven Praktiken als Disziplin zu behaupten.<sup>11</sup> Wer behauptet Ideologie sei das Gegenteil von Wissenschaft, tritt in dieselbe Falle wie die Marxist\*innen, gegen die Foucault sich positionierte. Ideologie einfach als falsches Bewusstsein zu definieren hält Foucault für unzureichend. Seine Analyse setzt hingegen an den Momenten der Genese, an den Samen der ideologischen Frucht an. Mit dem Zweck ein detaillierteres, schärferes Bild der Funktionsmechanismen der Ideologie zu liefern.<sup>12</sup>

Ideologie ist folglich für Foucault nichts, das überwunden werden kann, indem das ‘richtige’ Bewusstsein etabliert wird. Diese Annahme gilt ihm als fatal.<sup>13</sup> Denn sie enthält den Aberglaube, man könne sich im Besitz einer absoluten Wahrheit befinden. Ideologie ist vielmehr das Ergebnis diverser Produktionsmechanismen und nicht das Produkt einer herrschenden Klasse. Daraus ergeben sich zwei Implikationen: Subjekte, die glauben, sich im Besitz einer Wahrheit zu befinden, befinden sich a priori in einem Verblendungszusammenhang. Wahrheit ist das Ergebnis einer diskursiven Praxis, die sich als Wissenschaft nur dann etabliert, wenn sie einen ideologischen Motor aufweist, der stark genug ist, sich gegenüber anderen diskursiven Praktiken durchzusetzen. Daher ist es für jede Forschung unerlässlich, die ideologische Funktion der eigenen Forschung zu reflektieren. Foucault wird dies, wie noch zu erläutern sein wird, nachweisen. Außerdem verunmöglicht die Annahme über das Funktionieren von Ideologie als falsches Bewusstsein die Untersuchung ihres tatsächlichen Wirkens. Ein Anhalten an diesem Paradigma vernachlässigt ein breites Untersuchungsfeld.<sup>14</sup>

---

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 288.

<sup>12</sup> Ebd., 348.

<sup>13</sup> Siehe Eingangszitat.

<sup>14</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 85.

Foucault denkt weiter und tiefer als der Diskurs, der sich um den Begriff Ideologie bis dato herum aufgebaut hat. Obwohl er es vermied, aufgrund seiner Ablehnung marxistisch-fanatischer Denkweisen, sich des Begriffs Ideologie explizit-direkt zu bedienen, schuf er sich eine Menge anderer Termini und Methoden, welche die Komplexität des ideologischen Funktionierens durch eine dynamischere Betrachtung gesellschaftlicher Machtprozesse schärfer in den Blick nehmen. Das Thema Ideologie ist wesentlicher Bestandteil seiner Forschung, taucht jedoch in der Gestalt anderer Begriffe auf. Der Begriff galt ihm als semantisch überladen und allzu sehr mit der Tradition des Marxismus verwoben.<sup>15</sup>

Seine Terminologie stellt daher eine Konstellation dar, welche den Begriff "Ideologie" repräsentiert, vertieft, erweitert und vielschichtiger macht, ohne ihn zu verwenden. Aus diesen Gedanken ergibt sich die Arbeitshypothese der Forschungsarbeit. Die Terminologie und Methodik Foucaults ermöglicht es die verkalkten Kanäle innerhalb der Ideologieforschung in einem doppelten Sinn aufzubrechen. *Sie liefert die Möglichkeit einer detaillierten mikroskopischen Untersuchung von Strukturdynamiken, sowie ein Abschütteln von ideengeschichtlichen (ideologischen) Lastern.*

In der Auseinandersetzung mit Peter Tepe und dessen Werk "Ideologie" werden wir die hier bereits angedeutete Lücke innerhalb der Ideologieforschung im Detail identifizieren und analysieren. Auf diese beiden Schritte folgt die Bestimmung des Fortschrittes, welche wir mit der Verwendung Foucaults für die Ideologieforschung generieren können. Denn in Foucaults späteren Werken und Vorlesungen finden sich Entwürfe und Ansätze darüber, Subjektivität und Subjektivierungsprozesse weniger zynisch als das Ergebnis ideologisch-epochaler Determinierungen zu betrachten. Folglich nicht *als etwas zu erachten, dessen man willkürlich unterworfen ist, sondern als etwas zu sehen, das willkürlich geschaffen wird und willkürlich erwählt werden kann, um die motivationale und epistemologische Grundlage der Praktiken zu werden, welche die Subjekte selbst bestimmen können, um sich selbst hervorzubringen.* Foucault versucht gegen Ende seines Lebens, das Subjekt zu rehabilitieren, es aus seinem Scheintod zu wecken. Ein anderes Verständnis von Ideologie würde seinen Beitrag zu dieser Unternehmung leisten. In den Vorlesungen zur 'Hermeneutik des Subjekts' untersucht er Subjektivierungs-Praktiken, welche der Hervorbringung von Individuen dienen, die sich als ein heterotopisches Selbst, als Risse im nomologischen Netz der Vergesellschaftung verstehen. Damit erteilt er der Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit adäquater Lebensführung, der Frage nach der Lebenskunst, den Vorrang vor der

---

<sup>15</sup> Ebd., 403.

Frage nach der richtigen und falschen Wahrheit. Nicht die Frage nach dem richtigen oder falschen Bewusstsein, sondern die Wahl der Praktiken, der Orte, der Zeitlichkeit spielt die entscheidende Rolle innerhalb von Befreiungsbewegungen. Die wahre Welt ist immer diejenige Welt, die wir für uns geschaffen haben und nicht als die Finale annehmen, sondern voraussetzen, dass Wahrheit und Welt plastisch sind. Es gibt zwar objektive Spielregeln, jedoch keine objektive Wahrheit.

Die gesamte Arbeit entwickelt sich entlang der Biographie Foucaults, die selbst einen immerwährenden Kampf gegen sämtliche Herrschaftsdispositive darstellt, die wiederum versuchen Identitäten aufzuzwängen. Foucaults Existenz lässt sich selbst in den Dienst der Ideologiekämpfung und der Bewusstmachung der Kontingenz diesbezüglich stellen. Sie dient den Leser\*innen als Leitfaden durch die Dichte des dynamisch-wahrenden, immer wieder neu sich aufstellenden Denksystems Foucaults. Der erste Teil der Arbeit stellt eine Einführung in den Status quo der Ideologieforschung und in die Biographie Foucaults dar. Im zweiten Teil werden dann die bereits angesprochenen Erweiterungen bzw. Synthesen aus den Ansätzen der Ideologieforschung mit dem Denkhorizont Foucaults in Angriff genommen. Der dritte Teil befasst sich mit den subjektkonstitutiven Potentialen, die sich aus den vorhergehenden Ergebnissen im Hinblick auf das Verhältnis von Determinierung und Freiheit ausfindig machen lassen. Dieser Teil ist ein produktiver Abschnitt, worin konkrete Ansätze zur Rehabilitierung des Subjektes durch die Rekonfiguration von Raum und Zeit, Körper und Mentalität entwickelt werden.

## 2. Arbeitsbegriff

Der argumentativen Vollständigkeit halber erscheint es zwingend notwendig der folgenden Ausarbeitung einen Arbeitsbegriff voranzustellen. Dieser umfasst eine terminologisch-konstitutive Übersicht zum Begriff Ideologie, die einer besseren Schematisierung der Deutung der Foucaultschen Terminologie dienen wird. Zwecks dieser programmatischen Notwendigkeit ist eine Erhebung des Status quo innerhalb der Forschung zur Ideologie unerlässlich. Hierzu bediene ich mich des von Peter Tepe 2012 veröffentlichten Werkes "Ideologie". Es stellt eine Übersicht innerhalb der gegenwärtigen Ideologieforschung dar.

Darin skizziert Peter Tepe die Ideengeschichte des Ideologiebegriffes und entwickelt ein Modell, welches nicht von einem wahren Begriff der Ideologie, sondern von mehreren Begriffen der Ideologie ausgeht. Er vertritt insgesamt ein nicht-essentialistisches, undogmatisches Verständnis, welches einen je spezifischen Ideologiebegriff abhängig vom Arbeitsfeld generiert und verfügbar machen sollte. Hierzu unterscheidet er zunächst drei Ideologiebegriffe, die er als Kategorien dechiffriert und denen er weitere Kategorien subsumiert, um in der Spitze zu der von ihm vertretenen *kognitiven Ideologietheorie* zu gelangen.

### 2.1 Die zentralen Ideologiebegriffe nach Tepe

Der erste Ideologiebegriff, beziehungsweise der erste Forschungsbereich, den Tepe der Rezeptions- und Ideengeschichte entlehnt, befasst sich allgemein mit epistemischen Problemsituationen. Also mit Feldern, in denen wir unbehelligt mit Irrtümern, oder anders ausgedrückt, mit Heuristiken operieren, um einen Sachverhalt o.ä. zu verstehen. Er nennt dieses Feld *erkenntniskritische Ideologieforschung*: „Das Wort "Ideologie" wird hierin gebraucht, um eine bestimmte Art von Irrtümern zu bezeichnen, nämlich solche, die auf bestimmte Störfaktoren der Erkenntnis zurückzuführen sind, also auf Wünsche oder Bedürfnisse des Urteilenden, auf seine Interessen, etwa politischer oder wirtschaftlicher Natur.“<sup>16</sup> Dieser Begriff setzt sich mit Fragen auseinander, welche die sogenannte "defizitäre Erkenntnis" betreffen und stellt die Bedürfnisse, Wünsche und Interessen von Akteuren in den Vordergrund

---

<sup>16</sup> Tepe, Peter: *Ideologie*. in: Grundthemen der Philosophie. Hrsg von: Herausgegeben von Dieter Birnbacher, Pirmin Stekeler-Weithofer, Holm Tetens. Berlin: De Gruyter 2012., 1.

der Untersuchung, da diese als Orientierungsmaßstäbe des Überzeugungssystems erachtet werden.

Innerhalb des zweiten Begriffes erhalten Weltanschauungen, Ideen- und Wertesysteme ihren Platz. Damit rücken Überzeugungen, deren Konsolidierung und ihre Funktion in den Fokus der Analyse. Er nennt diese Kategorie die *weltanschauungsanalytische Ideologieforschung*. Wie und nach welchen Maßstäben ordnet eine Person die Welt ein und bewertet Lebewesen und Dinge? Welche Struktur hat das hierarchische Gebäude, dessen sie sich bedient? usw.

Der dritte von ihm bestimmte Ideologiebegriff „wird im Sinne vom sozialem und politischem Programm verwendet.“<sup>17</sup> Als Ideologie gelten hier nun vornehmlich spezifische Denkströmungen politischer und sozialer Art, deren spezifische Programme zur Einrichtung gesellschaftlicher Verhältnisse und Dynamiken zu Grunde liegen. Diese drei Begriffe beziehungsweise Kategorien bilden ein *dynamisch-differentielles Organisationsmodell*. Tepe hierzu:

„Die nach dem Organisationsmodell begriffene Ideologieforschung stellt kein einheitliches Ganzes dar. Das Ideologieproblem gibt es nicht und daher sollte nicht alles in den Topf „Ideologie“ geworfen werden. Allen Ideologietheoretikern wird empfohlen, die Arbeitsdifferenzierung zu berücksichtigen und mehrere bereichsspezifische Ideologiebegriffe zu verwenden.“<sup>18</sup>

Peter Tepe setzt in dieses triadische Organisationsmodell ein umgreifendes theoretisches Zentrum, welches die Forschungsrichtung vorgibt. Er nennt dieses die *kognitive Ideologietheorie*. Diese Theorie ist „primär auf die Lösung von Erkenntnisproblemen nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Kriterien“ ausgerichtet. Dies besagt, dass Menschen anfällig für sogenanntes *bedürfniskonformes Denken* seien, welches aufgrund von Fehleinschätzungen entsteht, die von Wünschen, Bedürfnissen und Interessen gesteuert werden. Nach dieser Theorie bewegen sich Menschen immer schon innerhalb von Überzeugungssystemen, die eine gewisse lebenserhaltende Notwendigkeit innehaben. Deshalb könne es keine Abschaffung von Ideologie, Ideologien oder Ideologiebegriffen geben, sondern schlicht kreative Modellierungen, aus denen je historisch-spezifische sozialpolitische Programme, Weltanschauungen und Erkenntnisse hervorgehen. Absolute Prämisse hierbei ist,

---

<sup>17</sup> Ebd., 2.

<sup>18</sup> Ebd.

nach Tepe, eine undogmatische Weltanschauung „die aus einem Weltbild und einem Wertsystem besteht - wie eine wissenschaftliche Theorie eine hypothetische Konstruktion darstellt, die sich zwar besser oder schlechter bewähren, aber nie den Status endgültiger Wahrheit bzw. Richtigkeit erlangen kann.“<sup>19</sup>

Ideologie ist folglich nichts, das abzuschaffen wäre oder bekämpft werden könne, sondern ein Modus Operandi des Mentalen bzw. des Bewusstseins mit der Aufgabe sich selbst zu erhalten. Das Problem bestehe lediglich in der Illusionsanfälligkeit der Menschen und ihrer Sehnsucht nach Gewissheit, welchem ein Bedürfnis zur Finalität inhärent sei. Ideologie müsse folglich als unendlicher dialektischer Prozess, als unaufhörlicher Vermittlungszusammenhang, als eine Logik doppelter Negation verstanden werden, um nicht den Tendenzen der *bedürfniskonformen Fehleinschätzung* zu verfallen. Daher die kognitive Ideologietheorie als Programm zur Zurückdrängung der anthropologischen Grundtendenzen, Gewissheit und Eindeutigkeit zu finden, laut Tepe.

Zudem weist er einen bloß negativ-kritischen Gebrauch des Ideologiebegriffes zurück. Dieser stützt sich auf die Annahme unter Ideologie ein verkehrtes bzw. falsche Bewusstsein zu verstehen, welches verstrickt in Illusionen, einem Verblendungszusammenhang unterliegt. Dies sei zu kurz gedacht. Eine andere Betrachtung müsse hinzugefügt werden, und zwar als ein positiv-neutraler Gebrauch, der das kritische Element sich-selbst-neutralisierender Weltanschauungen im Sinne des weltanschauungsanalytischen- und programmanalytischen Ideologiebegriffes mit einbezieht. Dabei jedoch die kreativen Leistungen ideologieverfertiger Vernunftwesen als Steuerungsinstanz nicht außer Acht lässt. Denn das Verfertigen von Ideologien erachtet er in diesem Kontext selbst als vernünftig. *Unvernünftig darin sei es zu glauben nicht ideologisch zu denken.*

„Die Wissenschaftler sollten somit für ihre Konzepte nicht mehr einen uneingeschränkten ideologietheoretischen Geltungsanspruch erheben, sondern nur noch einen eingeschränkten der sich explizit auf die Lösung bereichsspezifischer Erkenntnisprobleme bezieht. (...) Die herkömmliche Ideologieforschung ist demgegenüber nicht pluralistisch, sondern monistisch angelegt und das hängt mit dem essentialistischen Begriffsverständnis zusammen.“<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Ebd., 4.

<sup>20</sup> Ebd., 19.

Es ist folglich wesentlich innerhalb der Ideologieforschung und auch innerhalb eines jeden Diskurses zunächst zu bestimmen, in welchem theoretischen Bereich sich Akteure befinden. In einem erkenntnistheoretischen, einem weltanschauungstheoretischen oder einem programmatischen Bereich? Eine Entideologisierung kann es in der Folge, wie bereits angeklungen ist, nicht geben. Eine Ideologie loszuwerden hieße sie auszutauschen und sich differenziert zu ihr zu verhalten. Diese erste Annäherung verbindet sich bereits mit dem Eingangszitat von Michel Foucault. Um den Begriff Ideologie herum haben etliche verwirrende Deutungen und Auslegungen ihre Ranken geschlagen und, nach Tepe, das Eigentliche, die kognitiv-kreative Leistung von Vernunftwesen ihrer Welt Sinn zu stiften, verdeckt. Daher Foucaults Vermeidung und Umgehung. Wir wollen nun kurz auf dieses Eigentliche und seine Verbergung zu sprechen kommen.

## 2.2 Genealogischer Ursprung des Ideologiebegriffes

Genealogisch führt Tepe den Begriff Ideologie auf den französischen Philosophen Antoine Destutt de Tracy, der ihm als Wortschöpfer gilt, zurück. „In seinem Buch *Eléments d'idéologie* versteht er unter Ideologie eine Wissenschaft von den Ideen (science des idées).“<sup>21</sup> Sein Ziel sei es gewesen, laut Tepe, eine *analytische Wissenschaft der Ideen* nach dem Vorbild der exakten Naturwissenschaften in Analogie zur Onto-logie zu erschaffen. Eine Wissenschaft, die dann, ihrer Operationsweise nach, gleichermaßen nach dem Paradigma ‘*der Zergliederung in elementare Bestandteile*’ verfährt. „Die Ideologie soll insbesondere die Bildungsgesetze der Vorstellungen und Ideen untersuchen und die Regelmäßigkeiten klären, die beim Zustandekommen der Erkenntnis wirksam sind“<sup>22</sup> und ausfindig machen, wie sogenannte falsche Ideen und Vorurteile Eingang in die Wissenschaften erhalten.

Während dieser *Idéologie* noch das Ziel der Erschaffung einer gerechten und vernünftigen sozialen Ordnung vorschwebte, verlor sie im folgenden 19. Jahrhundert an Substanz. Dieser Substanzverlust, so Tepe, hing vor allem mit der Diskreditierung durch Napoleon zusammen, der in den Ideologen politische Gegner wahrnahm und, um sie zu liquidieren, propagandistisch diskreditierte. *Folglich bezeichnete Ideologie nicht mehr das systematische Wissen über einen Gegenstand, sondern die Ideengebäude selbst.* Ein Bedeutungsverlust, der ab diesem Zeitpunkt in der Ideengeschichte nicht wieder rekurriert

---

<sup>21</sup> Ebd., 31.

<sup>22</sup> Ebd.

wurde, und sowohl von positivistischen, marxistischen und deterministischen Ideologietheorien dergestalt implizit vertreten wurde, so Tepe.

### 2.3 Abgrenzung zu anderen Ideologietheorien

Mit dem Prinzip einer kognitiven, undogmatischen und nicht-essentialistischen Ideologietheorie vollzieht Peter Tepe deshalb eine Menge klarer Abgrenzungen von anderen ideologie-theoretischen Ansätzen, die in der Mehrheit nach dogmatischen und essentialistischen Prinzipien verfahren, welche wiederum im Hintergrund ihrer Ideo-logik wirken.

Wesentlich für diese Arbeit ist die Abgrenzung von der marxistischen und der sogenannten deterministischen Ideologietheorie. Da diese beiden Ansätze bislang den Diskurs bzw. die Literatur vornehmlich bestimmt hätten. Tepe hierzu:

„Die kognitive Ideologietheorie ist (...) in der Hauptsache ein *nichtmarxistischer* und damit marxismuskritischer Ansatz. Nach der materialistischen Geschichtsauffassung, welche die Wirtschaft als den gesellschaftlichen Kernbereich ansetzt, entspringen die Vorstellungen der Menschen, zu denen auch ihre Ideologien gehören, ihren materiellen, d.h. ökonomischen Lebensbedingungen, und zwar notwendigerweise.“<sup>23</sup>

Tepe wendet sich mit dieser Auffassung gegen eine Theorie, die den Primat der Wirklichkeitskonstitution in die Basis verlegt, und somit davon ausgeht, dass jegliche Ideologie nur ein *falsches Bewusstsein* d.h. indes eine Täuschung von den wahren determinierenden Elementen der Wirklichkeit darstellt. Ideologie fungiere innerhalb dieses Denkgebäudes als Mittel zur Durchsetzung eines macht-spezifischen Klasseninteresses. Problematisch beim marxistischen Ansatz sei einerseits die *Depotenzierung* des Überbaus bzw. des Bewusstseins als formende und steuernde Instanz und andererseits die *dogmatische Haltung* von einem richtigen Bewusstsein auszugehen. Für Tepe gibt es so etwas wie eine absolut gültige Weltanschauung nicht, sondern lediglich temporäre Systeme oder anders ausgedrückt: Denk- und Überzeugungsblasen, die eine gesamtgesellschaftliche Funktion erfüllen, dynamisch sind und keinen absoluten Wahrheitsanspruch verfolgen. Dem deterministischen Ansatz liegt die Vorstellung zugrunde, dass die materiellen Verhältnisse, unabhängig unserer Beeinflussung,

---

<sup>23</sup> Ebd., 67.



die Schemata unseres Denkraumes bestimmten. Der Geist habe keinen Einfluss auf die neurologische Konfiguration, die unser Denken repräsentiert. Demnach sei es unmöglich, sich dem Ausgeliefertsein an die je historisch-spezifischen Verhältnisse zu entziehen. Tepe bestreitet dies:

„Das deterministische Modell ist nicht nur verfehlt, es handelt sich auch um einen bedürfniskonformen Irrtum, denn es dient im klassischen marxistischen Theorieansatz dazu, das eigene Gesellschaftsideal – den Sozialismus/ Kommunismus – als notwendiges Resultat der geschichtlichen Entwicklung erscheinen zu lassen, wodurch die eigenen Ziele mit einer Verwirklichungsgarantie ausgestattet werden, die durch das verfügbare Erfahrungswissen nicht zu erhärten ist. (...) So behauptet die kognitive Ideologietheorie nur, dass das menschliche Leben in allen seinen Formen durch Weltbildannahmen und Wertsysteme gesteuert wird, also durch geistige, mentale Größen menschlicher Art. Eine Ideologietheorie ist immer auch mit einer Anthropologie, einem bestimmten Menschenbild verbunden, wobei diese Verbindung allerdings häufig unartikulierte bleibt.“<sup>24</sup>

Damit wendet sich Peter Tepe gegen ein Modell, welches von einer sogenannten „*Bottom-Up*“ Dynamik ausgeht und, ohne es zu wissen, bereits immer schon ideologisch verfährt, insofern, als dass bestimmte anthropologische Vorstellungen still vorausgesetzt bleiben und es immer schon unbewusste Schemata zur Kategorisierung der Welt gibt. Denken wir uns diesen Sachverhalt räumlich, so sehen wir, dass den vorherigen Verständnissen ein vertikal-hierarchisches Denken dem Funktionieren von Ideologie vorgesetzt wird. Dies mag mit einem kognitiven Möglichkeitsrahmen zusammenhängen, der entwicklungspsychologisch gesehen nur diese Art zu begreifen möglich machte. Evolutionstheoretisch gesehen ließe sich behaupten, dass die Federführenden, wie im ersten Ideologiebegriff Tepes, erkenntnistheoretisch mit ihrem Bewusstsein nicht auf dem Stand der Intelligenz waren, um die dahinter wirkenden Bedingungen ihres Erkennens zu erkennen. Ähnlich wie Jugendliche im Alter zwischen 8 bis 10 Jahren denken, dass Menschen, die sie von einem Hochhaus aus betrachten, wirklich die winzigen Punkte sind, die sie sehen. Die kognitive Ideologietheorie, nach Peter Tepe, setzt jedoch das Primat der Wirklichkeitskonstitution wieder nach „Oben“ ins Bewusstsein und macht eine *Top-Down Dynamik* stark.

---

<sup>24</sup> Ebd., 69.

Denn, so Tepe, „die Steuerung durch den menschlichen Intellekt und dessen kreative Leistungen wird nicht angemessen berücksichtigt - was eben auch damit zusammenhängt, dass man nur durch Vernachlässigung zu dem erwünschten Resultat gelangen kann, das vom eigenen soziopolitischen Programm anvisierte Ziel werde am Ende auch notwendigerweise erreicht.“<sup>25</sup> Diese Vernachlässigung des menschlichen Intellekts mag im Marxismus durch die philosophische Entgegensetzung zu Hegel und den deutschen Idealisten bedingt sein, die alle Wirklichkeit ausgehend von einem konstituierenden (transzendentalen) Ich denken und damit das andere Extrem bespielen.

Zwei Extreme machen sich hier auf, die bereits in der gesamten westlichen Philosophiegeschichte, ausgehend von Platon und Aristoteles, mit ihrem Höhepunkt in der substanzdualistischen Vorstellung von Körper und Geist bei Rene Descartes eine treibende und inspirierende Rolle spiel(t)en.

Foucault setzt an diesem Punkt an, indem er die Wechselwirkungen zwischen den Diskursen - also den Vorstellungen, Begriffen und Ideen einerseits - und den Praktiken - also den Ritualisierungen, Schematisierungen und Disziplinarisierungen der Körper andererseits - untersucht und die Ergebnisse beziehungsweise Dynamiken und Prozesse in einem reziproken Ganzen über das Konzept der Dispositive und die Analytik des Machtwissens versucht festzuhalten. Die These oder die Annahme einer Primatisierung beziehungsweise jeglicher Primatisierung wird bei Foucault abgelehnt. Eine solche Annahme würde wieder zu ideologischen Machtkämpfen innerhalb der Forschung führen und den eigentlichen Sachverhalt verbergen. Stattdessen ist es sinnvoller die Wechselwirkungen zwischen Geist und Materie in den Fokus zu nehmen und das Vernünftige als dasjenige zu bestimmen, welches die Totalität des Körper/Bewusstsein Kontinuums in den Blick nimmt und auf das ideologische Funktionieren hin untersucht. Somit alle Elemente in den Blick nimmt, die auf eine essentialistische und dogmatische Ideologie im Hintergrund verweisen.

Foucault destruiert diese Vorstellung von einer primären und sekundären Sphäre jeglicher Art. Wie dies im Detail aussieht wollen wir uns im Folgenden anschauen.

---

<sup>25</sup> Ebd.

### 3. Eine Biografie der Befreiung

Die Literatur zu Michel Foucault ist sich im Allgemeinen uneinig darin wie sein Werk zu konzeptualisieren sei. Dies mag einerseits an der Vielfalt seiner Forschungsgegenstände liegen und andererseits auf seine persönlichen Beiträge zurückzuführen sein. Da er stets darum bemüht war nicht festgelegt zu werden. Foucault über sich selbst:

„Man frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht, ich solle der gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen, wenn es sich darum handelt, zu schreiben.“<sup>26</sup>

Den Arbeiten Foucaults wohnt darum ein dekonstruktiver Gestus inne, der eine Eindeutigkeit und Festlegung bewusst verunmöglicht und Ausdruck einer ständigen Problematisierung seiner Perspektive ist, die selbst wiederum als Grundlage zur Bildung einer Kohärenz im Foucaultschen Denken fungiert.<sup>27</sup>

Dennoch gibt es vertretbare Ansätze. Diese streiten sich vornehmlich darüber, Foucaults Oeuvre entweder als Phasenmodell oder als ein Modell der Akzentverschiebungen zu konzeptualisieren. Einigkeit scheint jedoch in der Festlegung des Gegenstandes der Untersuchungen Foucaults zu herrschen. Sein Oeuvre drehe sich vielfach um die Analyse von Macht-, Diskurs-, und Subjektverhältnisse. *Aspekte, die zusammengenommen den vorrangigen Gegenstand, nämlich die Frage nach der Subjektconstitution bilden.* Die Autoren des Foucault Handbuches schlagen deshalb vor, Foucaults Texte als Singularitäten zu betrachten und es sich deshalb bevorzugt zur Aufgabe zu machen, Denkbewegungen und Denkfiguren Foucaults nachzuzeichnen, anstatt sein Werk als Werk Ganzes zu betrachten.<sup>28</sup> Den Versuch einer Phasierung halten die Autor\*innen in Anbetracht der hiesigen Vielstimmigkeit für riskant.<sup>29</sup> Die Autor\*innen gelangen zum endgültigen Schluss, der sich dem Selbstverständnis Foucaults anschließt, dass keines der Schemata die Modifikationen in dessen Theoriebildungsprozess

---

<sup>26</sup> Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 30.

<sup>27</sup> Vgl., Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 11: „Zum Scheitern verurteilt ist deshalb jeder Versuch, die Einheit des Foucault’schen Werks in einer homogenen oder sich kontinuierlich entwickelnden Methode zu suchen.“

<sup>28</sup> Vgl. ebd.

<sup>29</sup> Vgl. Dreyfus/Rabinow 1987; Deleuze 1987; Fink-Eitel 1989; Kammler 1986.

hinreichend erfassen könne.<sup>30</sup> Denn „die verschiedenen Etappen des Foucaultschen Theoriebildungsprozesses waren „von Neuinterpretationen, Retouchen, Umdeutungen und terminologischen Verschiebungen begleitet“<sup>31</sup>

### 3.1 Die unendliche Plastizität personaler Identität

Eine Konzeptualisierung des Werkes Michel Foucaults ließe sich daher eher in Verbindung zu dessen Biografie vollziehen. Gleich seinem Werk, welches sich jeglicher eindeutigen Einordnung entzieht, entzieht sich seine Identität, seine Person und damit seine Ideologie einem klaren Bekenntnis an eine Existenzform, an eine Rolle, die zu spielen intendiert gewesen wäre. Das einzige Prinzip, das sein Leben und Werk zu prägen schien, war wohl das der *Plastizität des Denkens und Seins im Sinne einer unaufhörlichen Offenheit*.

„In seinem Denken hat er der Idee der personalen Identität eine entschiedene Absage erteilt. Er wollte nicht »jemand sein«, sondern »ein anderer werden«. Foucaults Lebensumstände zu erzählen und verständlich werden zu lassen, ist daher kaum leichter, als die gedankliche Bewegung in seinem Werk zu protokollieren.“<sup>32</sup>

Die Frage, wer Michel Foucault eigentlich war, führt in ein Labyrinth, das keinen Ausgang hat. *Er gilt als Gegner der Idee einer finalen Wahrheit, als Gegner der Vorstellung von Identität als starres Gerüst*. Im Vorwort zur Archäologie des Wissens bezieht er sich auf dieses Konzept von Identität und beurteilt es als ein Programm zur Unterwerfung, Beschränkung und Fesselung der Individuen. Er hatte viele Gestalten, Masken und Kostüme. Zeitweise galt er als nietzscheanischer Kommunist, als arroganter Dandy, als kalter Anti-humanist, als gaullistischer Reaktionär und als radikaler Anarchist. *Dieser Polymorphismus macht ihn selbst zu einem ungreifbaren und unregierbaren Subjekt. Sein Leben stellt sich als eine Verkörperung seiner Philosophie vor*. Eine andere Konstante in seinem Leben jedoch, war die Parteinahme für die Marginalisierten: die Kranken, die Straftäter, die Wahnsinnigen. All diejenigen, die keine Stimme in der herrschenden Ordnung hatten und als solche mit einem perversen Begehren versehenen galten. Demnach waren es auch grundsätzliche Fragen, die sich als Konstante durch sein Leben zogen. Fragen wie: *Wie wirken die Komplexe aus Macht und*

---

<sup>30</sup> Vgl. Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 13.

<sup>31</sup> Ebd., 11.

<sup>32</sup> Ebd., 3.

*Wissen auf die Körper und Seelen der Menschen ein? Wie richten die Praktiken der Institutionen und die Diskurse der Wissenschaft unsere Subjektivität zu? Wie entstehen die Bilder, durch die wir uns erkennen? Wie werden wir zu Objekten von Machtverhältnissen? Wie kann Widerstand gegen die Apparaturen der Macht aussehen? Wie sieht gelungene Selbstgestaltung aus? Alles in allem, wenn man so will, Fragen, welche die subjektkonstituierende Ideologie betreffen. Foucault hierzu:*

„Das Hauptziel besteht heute zweifellos nicht darin, herauszufinden, sondern abzulehnen, was wir sind. Wir müssen uns vorstellen und konstruieren, was wir sein könnten, wenn wir uns dem doppelten politischen Zwang entziehen wollen, der in der gleichzeitigen Individualisierung und Totalisierung der modernen Machtstrukturen liegt. (...) Wir müssen nach neuen Formen von Subjektivität suchen und die Art von Individualität zurückweisen, die man uns seit Jahrhunderten aufzwingt.“<sup>33</sup>

Wir wollen diese politische Grundausrichtung im Denken Foucaults im Hinterkopf behalten, ehe wir uns nun seiner Methodik, Terminologie und Philosophie zuwenden. Dieses Prinzip der Offenheit gegenüber den Möglichkeiten des zu Seienden des Seins, diese Plastizität der Identität, dieses Spiel aus unterschiedlichsten Rollen und Bühnen, diese Befreiung von hemmenden und bedrängenden Ideologien sind selbst die nicht-essentialistische, undogmatische Ideologie im Denkraum Foucaults und markieren dessen Beweglichkeit, Formbarkeit, Anpassungsfähigkeit und Unberechenbarkeit. Eine Tendenz innerhalb der Methodik, die es vermag, größere Gegenstandsbereiche und ihre internen Konstitutionen zu umschließen.

---

<sup>33</sup> Foucault, Michel: „Subjekt und Macht“, In: Michel Foucault. *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV, 1980–1988*. Hrsg. von Daniel Defert und Francois Ewald unter Mitarbeit von Jaques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2005., 280.

## **Teil II.**

### **Erweiterungen des Ideologiebegriffs**

#### **Methodische Erweiterung**

„Hundertfältig verflog und vergriff sich bisher so Geist wie Tugend. Ach, in unserem Leibe wohnt jetzt noch all dieser Wahn und Fehlgriff: Leib und Wille ist er da geworden. Hundertfältig versuchte und verirrt sich so bisher Geist wie Tugend. Ja, ein Versuch war der Mensch. Ach, viel Unwissen und Irrthum ist an uns Leib geworden.“

Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra.

## 4. Über eine ideologisch-undogmatische Methodik

Unsere erste Zwischenkonklusion ergibt sich aus der Persönlichkeit Michel Foucaults, nämlich Repräsentation des von Peter Tepe vorgeschlagenen *kognitiven Ideologiebegriffes* zu sein: folglich sich nicht festlegen zu lassen, sondern offen für neue Einflüsse zu sein. Foucault schien darum bemüht, das Wahrheitssystem, innerhalb dessen er operierte und welches seine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt bestimmte in Frage zu stellen und sich als Subjekt zu sehen, welches sich in einen ständigen Umgestaltungsprozess zu werfen hat, um sich den hegemonialen Subjektivierungen seiner Epoche zu entziehen und diese kritisieren zu können. Wobei dies zum Ende seines Lebens nicht mehr zu trifft, da er sich in seinen späten Arbeiten um die Konstituierung von Leitprinzipien bemühte. Dies ergibt sich in erster Linie aus seinem methodischen Verfahren, nämlich die ideologische Brille, durch welche hindurch Forschungsarbeiten vollzogen werden, immer bereits mit zu denken, aktiv einzusetzen und nachzuvollziehen. Seine Methodik verfährt nach archäologischen und genealogischen Prinzipien. Letztere, die „Genealogien sind gerade Anti-Wissenschaften. Aufstände der einzelnen Wissensarten gegen die zentralisierenden Machtwirkungen, die mit der Institution und dem Funktionieren eines wissenschaftlichen Diskurses verbunden sind, wie er in einer Gesellschaft wie der unsrigen organisiert ist.“<sup>34</sup> Sie stellen folglich qua principii einen immerwährenden Zündstoff gegen hegemoniale Ideologien dar.

Doch bevor wir der genealogischen Methode die Bühne überlassen, bedarf es eines Prologs. Denn der Wechsel vom archäologischen Ansatz zum Genealogischen markiert eine entscheidende Wende im Denken Foucaults. Der seinen literarischen Ausdruck in dessen Oeuvre im Übergang von der „Archäologie des Wissens“ zur „Ordnung des Diskurses“ in den Siebziger Jahren findet.

### 4.1 Die Archäologie als Freilegung des Verborgenen und Tod des Subjektes

Das Wort Archäologie lässt sich etymologisch auf das griechische Wort **archaiologia** (**ἀρχαιολογία**) zurückführen, was als ‘Erzählung alter Geschichten, Altertumskunde’ übersetzt werden kann. Wesenszug der archäologischen Methode ist die „Exekution von Subjekt und Autor, die Methode einer Wissenschaft vom verschwundenen Menschen, die jede subjektive

---

<sup>34</sup> Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 62/63.

Äußerung in die Struktur übergeordneter Diskurse auflöst“<sup>35</sup> und den Versuch „einer ganz anderen Geschichte“<sup>36</sup> wagt. Das Subjekt muss verschwinden, um die ideologische Brille, welche das Subjekt trägt verschwinden zu lassen. Ohne einen Träger, keine Brille. Das heißt, die archäologische Methode stellt die Weichen für strukturell-systemische Untersuchungen, in denen die Gesamtheit der konstituierenden Faktoren einer Zeit sowohl aufgesucht als auch verknüpft werden, um die Denkfigur des großen Subjektes abzulösen.

Diese andere Geschichte klammert folglich erkenntnistheoretische Begründungen der Geschichtsschreibenden und ihres zeitgeschichtlichen Machtbedürfnisses aus und versucht „Denken und Wissen möglichst voraussetzungslos und ohne die Einschreibungen des Subjekts“<sup>37</sup> zu analysieren. *Das Ich wird aus der Untersuchung über das Sie herausgestrichen.* Foucaults Auseinandersetzung mit den methodischen Arbeitsprozessen, den Instrumenten und dem semantischen Vorwissen der Historiker\*innen, wie er es in der Archäologie des Wissens vollzieht, lässt eine Übertragung der Betrachtungsweise traditioneller lokaler Geschichtsschreibung auf die spezifische Geschichtlichkeit des Subjektes zu. Ein neuer Typus der Geschichtsschreibung etabliert sich paradigmatisch mit Foucault.

*Dieser neue Typus der Geschichtsschreibung etabliert ein Paradigma der Diskontinuität in seiner Methodik und untersucht das Vergangene nicht mehr im Hinblick auf lineare Kausalität, Totalität der Beziehung, Teleologie der Spur, als eine Rekonstruktion von Verkettungen, sondern macht sich den Bruch, die Schwelle, den Riss, die weißen Flecken zwischen disparaten Ereignissen zum Gegenstand; rückt das Lokale gegenüber dem Universalen, sowie die Struktur gegenüber dem Subjekt in den Vordergrund.*

Jener paradigmatische Bruch hat Folgen für die Subjektivität. Nämlich den Tod des Subjekts selbst auf allen Ebenen. Nicht mehr das ereignishaftes Subjekt, sondern die Ganzheit, der dieses Subjekt bedingenden Umstände rücken in das Forschungsfeld. Ontologisch gesehen verschwindet das Subjekt als eine die Geschichte bestimmende und formende Entität. Es wird ersetzt durch die Struktur. Epistemologisch gesehen verschwindet mit dem erkennenden Subjekt ebenfalls das Erkenntnisobjekt ‚Geschichte‘ als einfaches Ganzes. Da mit dem Wegfallen des Subjekts die Anstrengung einer Rekonstruktion, die in diesem zusammenläuft, insofern hinfällig wird, als das die Einheit durch die Vielheit ersetzt wird.

---

<sup>35</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 219.

<sup>36</sup> Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 197.

<sup>37</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 220.



Metaphysisch gesehen verschwindet die Vorstellung vom Weltgeist als Subjekt, welcher einer nachzuvollziehenden immanenten Logik gehorcht. In den Worten Foucaults:

„Die kontinuierliche Geschichte ist das unerläßliche Korrelat für die Stifterfunktion des Subjekts; die Garantie, daß alles, was ihm entgangen ist, ihm wiedergegeben werden kann; die Gewißheit, daß die Zeit nichts auflösen wird, ohne es in einer erneut rekonstruierten Einheit wiederherzustellen; das Versprechen, daß all diese in der Ferne durch den Unterschied aufrechterhaltenen Dinge eines Tages in der Form des historischen Bewusstseins vom Subjekt erneut angeeignet werden können und dieses dort seine Herrschaft errichten und darin das finden kann, was man durchaus seine Bleibe nennen könnte.“<sup>38</sup>

Es bleibt zunächst offen, ob eine solche Betrachtung der Geschichte den Tod des Subjektes wirklich bedarf oder ob das Subjekt nicht gerade dadurch erst wieder in neuer Gestalt als Menge singulärer Einheiten auftreten kann. Als Subjekt, das sich ihres wiederkehrenden Zerfalls gewiss ist, ohne gänzlich zu verschwinden. Wirft eine einen Blick in die Einleitung zur *Archäologie des Wissens* erhält sie einen Einblick in die Spezialität dieser Vorgehens- und Betrachtungsweise und ihrer historischen Bedeutung. Foucault widmet sich hier einer Analyse zur Veränderung der Instrumente der Historiker\*innen und ihrer Verfahrensweisen. Demnach stellt Foucault in den Geschichtswissenschaften einen Paradigmenwechsel fest. Alte Fragen der traditionellen Analyse waren solche, die nach Verknüpfungen, Regelmäßigkeiten und Kontinuitäten forschten. Und sich fragen stellten wie:

Welche Verbindung zwischen disparaten Ereignissen soll man feststellen? Welche Kontinuität durchdringt sie oder welche Gesamtdeutung nehmen sie schließlich an?

Laut Foucault etablierte sich in den Geschichtswissenschaften des 20. Jahrhunderts eine Weichenstellungen, ein neues *Fragedispositiv*. Fragestellung eines anderen Typs rückten in den Vordergrund und versuchen noch immer die traditionelle Logik der Erfassung geschichtlicher Phänomene zu verdrängen:

Welche Schichten muss man voneinander isolieren, welche Serientypen einführen? Welche Beziehungssysteme? Welche Hierarchien? Mit welcher Dominanz und Abstufung? Lässt sich eindeutige Determination überhaupt herstellen? Und müsse man nicht eher von einer

---

<sup>38</sup> Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 23.

kreisförmigen Kausalität ausgehen? Phänomene, wie der Bruch und das Paradigma der Diskontinuität modifizieren das Mind-Set von Wissenschaftler\*innen.

*In der archäologischen Methode geht es Foucault und auch den Wissenschaftler\*innen neuer Stunde nicht mehr um das Spinnen von Narrativen, welche konsistent die Gegebenheiten unserer Gegenwart erklären, sondern um das Auffinden neuer Typen von Rationalität(en), sowie die Deplatzierung und Transformation der Begriffe und ihres semantischen Gehaltes, welche wiederum als konstituierend auf das Subjektsein fungieren und zu dechiffrieren sind. Die Geschichte eines Begriffs wird zur Geschichte seiner Konstitutions- und Gültigkeitsfelder.* Es stellt sich damit ein neues Problem, und zwar das der rücklaufenden Neueinteilungen nach der Aktualität des Wissens, welches in die Analyse miteinbezogen werden muss. Eine Dynamik, welche im Stile eines dekonstruktivistischen Verfahrens, Geschichte zu einem plastischen Phänomen wandelbarer Objektivität werden lässt, welche sich immerzu gemäß einer neuen Aktualität des Wissens reformuliert. Dieses Prinzip *fortlaufend-rücklaufender Neueinteilung* verbindet sich mit dem Prinzip der *kognitiven Ideologietheorie*, wonach der modus operandi unseres Urteilens, seiner Struktur nach, beweglich und dynamisch ausgerichtet werden muss, um der Falle einer essentialistischen und dogmatischen Ideologie zu entgehen. Die Archäologie fördert die Entdeckung neuer Wissensseinheiten, welche die Gestalt des Wissenskomplexes, aus dem wir unser geschichtliches Bewusstsein entwickeln, transformiert. Dieser Paradigmenwechsel generiert eine Menge erheblicher Konsequenzen. Die Vervielfachung der Brüche in der Ideengeschichte ist eine davon. Dadurch wird das Freilegen der langen Perioden in der eigentlichen Geschichte, die Untersuchung schwarzer Löcher in der Raumzeit zum eigentlichen Thema. Außerdem nimmt der Begriff der Diskontinuität einen bedeutenden Platz in den historischen Disziplinen ein – ehemals Stigma, jetzt grundlegendes Element der historischen Analyse. Gleichermäßen beginnt, so Foucault, das Thema und die Möglichkeit einer globalen Geschichte zu verwischen, und man sieht, wie sich das stark verschiedene Gebilde dessen abzeichnet, was man die allgemeine Geschichte nennen könnte.

In der Geschichtsschreibung des alten Typus spielt das geschichtsschreibende und -machende Subjekt noch eine zentrale Rolle. Dieser humanistischen Auffassung des Subjekts, wie sie epistemisch unbewusst in der Ideologie des alten Typus' der Geschichtsschreibung räsonierte, stellt Foucault das Modell der Dezentrierung, wie es in der genealogischen Methode proklamiert wird, gegenüber. Die alte Geschichte ist unerschrocken darum bemüht ihr Bild vom verfügbaren Subjekt aufrechtzuerhalten. Im Gegensatz dazu die neue „Geschichte, die nicht Einschnitt ist, sondern Werden; die kein Spiel von Relationen, sondern innere Dynamik

ist; die nicht System, sondern harte Arbeit der Freiheit ist; die nicht Form, sondern unaufhörliche Anstrengung eines sich selbst erneuernden Bewußtseins ist, das versucht, sich seiner selbst bis hin zur Tiefe seiner Bedingungen zu bemächtigen; einer Geschichte, die zugleich lange ununterbrochene Geduld und Lebhaftigkeit einer Bewegung ist, die schließlich alle Grenzen sprengt.“<sup>39</sup>

Die Archäologische Methode vertreibt das ideologische Gespenst, welches unaufhörlich versucht sich selbst in den Dingen erkennen zu wollen und nicht auf ein Unbekanntes zu stoßen. Auf der Ebene des Besonderen beweint man das Verschwinden des Mensch-Subjekts und auf der Ebene des Allgemeine das Verschwinden des anonymen Subjekts des Weltgeistes.

„Man darf sich darin aber nicht täuschen: was man so stark beweint, ist nicht das Verschwinden der Geschichte, sondern das Verwischen jener Form von Geschichte, die insgeheim, aber völlig, auf die synthetische Aktivität des Subjekts bezogen war; (...) *was man beweint, ist jener ideologische Gebrauch der Geschichte*, durch den man versucht, dem Menschen all das wiederzugeben, was seit mehr als einem Jahrhundert ihm stets entgangen ist.“<sup>40</sup>

Foucault hält hier eindeutig das ‘Verschwinden des ideologischen Gebrauches’ der Geschichte fest. Der geniale Zug seines archäologischen Ansatzes zeichnet sich nicht bloß durch die Verdrängung einer Methode aus, nur entscheidende Dichter\*innen und Denker\*innen zu lesen sowie ausschließlich Wissen in Buchform zur Hand zu nehmen, sondern die Marginalisierten in den Fokus zu rücken und sich bei der Analyse auf eine Verzweigung von Praktiken, Institutionen, Kontexte, Protokolle und Schriften zu beziehen.

„Statt den Bekanntheiten der Ereignisgeschichte will der Archäologe des Wissens auf die diskreten Strukturen und Prozesse hinaus, die Wissen im verborgenen strukturieren.“<sup>41</sup>

Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass es Foucault nicht darum ging im Sinne einer klassischen Archäologie zu verfahren, die sich immens auf die Idee stiftender Subjekte stützt. Daher, aus

---

<sup>39</sup> Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 24.

<sup>40</sup> Ebd., 26.

<sup>41</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): *Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020, 220.

Gründen der Differenzierung und Abgrenzung, die Erweiterung der archäologischen Methode durch die Genealogie.

## 4.2 Die Genealogie ist Kampf

Die Genealogie geht über die Analyse historischer Diskursformationen, wie sie noch in der Archäologie Foucaults betrieben wird, hinaus und bestrebt die „Erschließung jener Machtmechanismen, die an der Entstehung von Wissensordnungen, Wissenssubjekten und insbesondere der Humanwissenschaften beteiligt sind.“<sup>42</sup> Und gleichermaßen vom Tod des Subjektes berichtet. Foucault hierzu:

„Und genau das würde ich Genealogie nennen, d.h. eine Form der Geschichte, die von der Konstitution von Wissen, von Diskursen, von Gegenstandsfeldern usw. berichtet, ohne sich auf ein Subjekt beziehen zu müssen, das das Feld der Ereignisse transzendiert und es mit seiner leeren Identität die ganze Geschichte hindurch besetzt.“<sup>43</sup>

Etymologisch gesehen stammt das Wort Genealogie vom spätlateinischen *geneālogia* ab, welches sich wiederum vom griechischen *geneālogía* (γενεαλογία) ableitet und als ‘Geschlechtsregister, Geschlechterfolge, ‘Lehre von Herkunft, Verwandtschaft und Abstammung, Ahnenforschung’ und im spätmittelalterlichen Hochdeutsch. *genealogye* (14. Jh.) als ‚Stammbaum‘ übersetzt wird. Es setzt sich zusammen aus griech. *geneá* (γενεά) ‘Geschlecht, Stamm, Familie, Generation’, verwandt mit den unter *Genus* (s. d.) genannten Wörtern und dem Kompositionsglied *-logie*, welches sich als ‘Wissenschaft von’ übersetzen lässt. Kurz, die Wissenschaft von der Herkunft.

Während also die Archäologie sich mit der Sichtbarmachung von historischen Diskursformationen beschäftigt, wie sie in ihrer Komplexität und unabhängig von der prärogativen Überlieferung gewesen sind, untersucht der genealogische Ansatz das Gewordensein; also Transformationsprozesse und Erscheinungsweisen von Begriffen, Strukturen, Verhältnissen und alle jenen sie konstituierenden Aspekte wie Praktiken, Theorien und Machtkonstellationen. Die Genealogie ist folglich eine Historisierung eines nicht-historisierten beziehungsweise einer Historisierung dessen, was bisher keine Geschichte hatte.

---

<sup>42</sup> Ebd., 255.

<sup>43</sup> Foucault, Michel. *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 32.

Ihre Untersuchungen sollen, laut Foucault, ins Nichts verlaufen. Somit ließe sich eine Vor-determiniertheit und damit eine ideologisch-epistemische Hinterhältigkeit ausklammern.

Die Genealogie analysiert Grundbegriffe wie Moral, Erkenntnis und Metaphysik, aber auch Affekte, Körperzustände und Komponenten der Subjektkonstitution. Wie Begriffe entstanden sind, wie sie gedacht wurden, wie sie sich semantisch verändert haben, welche Auswirkungen dies auf die Macht- und Wissensordnungen hatten, welchen Aktualitätsbezug sie aufweisen, wie sie heute gedacht werden und wie sie anders gedacht wurden beziehungsweise werden können. Foucault arbeitet mit einem Paradigma, welches alles als geworden und nichts als universal oder absolut feststehend betrachtet. Demnach gibt es keine beständigen Rationalitätsformen, sowie Wahrheits- und Wertbegriffe. Es gibt nur zerstreute Herkünfte, die auf zufällige und heterogene Genesen verweisen.<sup>44</sup> *Ziel einer genealogischen Untersuchung sei es sich zunächst von einer narzisstischen Geschichte zu befreien, in der sich der Mensch nur sich selbst begegnen möchte und stattdessen Kräfteverhältnisse sichtbar zu machen, die bestimmte Typen von Rationalitäten und damit bestimmte Typen von Subjekten hervorbringen.*

Aufgrund dessen bezeichnet Foucault die genealogische Methode auch als Kampf. In seiner Vorlesung vom 7. Januar. 1976 über “Historisches Wissen der Kämpfe und Macht” entwickelt er besagte These. Denn die genealogische Methode bringe sogenanntes lokales Wissen zum Vorschein. Eine Wissensform, welche von den “legitimen” Institutionen der Wahrheit- und Wissensproduktion disqualifiziert wurde und als „lokaler Charakter der Kritik in Wirklichkeit so etwas wie eine autonome, nicht-zentralisierte theoretische Produktion anzeigt, die folglich zur Bestätigung der eigenen Gültigkeit nicht der Billigung eines allgemeinen Normensystems bedarf.”<sup>45</sup> Genealogie ist Kampf der unterworfenen Wissensarten, da sie eben jene disqualifizierten, lokalen Wissensarten in den Diskurs einfließen lässt, ihnen eine Stimme, eine Raumzeit in den Fabriken der Wissens- und Wahrheitsproduktion ermöglicht. Foucault hierzu:

„Als Genealogie bezeichnen wir also diese Verbindung zwischen gelehrten Kenntnissen und lokalen Erinnerungen, die die Konstituierung eines historischen

---

<sup>44</sup> Vgl. ebd.

<sup>45</sup> Foucault, Michel. *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 59.

Wissens der Kämpfe ermöglicht sowie die Verwendung dieses Wissens in den gegenwärtigen Taktiken.“<sup>46</sup>

Aus diesem Ansatz heraus, werden Genealogien, nach Foucault, zu Anti-Wissenschaften, da sie sich gegen die zentralisierenden Machtwirkungen etablierter Wissenschaften und damit gegen die zentralistischen Produktionsstätten gesellschaftlicher Organisationssysteme und Regulierungsmechanismen stellen. Damit sind sie ebenfalls herausfordernde epistemologische Ideologien, die sich den hegemonialen Ideologien entgegensetzen und in ein konfrontatives Verhältnis setzen.

„In Wirklichkeit geht es darum, lokale, diskontinuierliche, disqualifizierte Wissensarten ins Spiel zu bringen, die nicht legitimiert sind gegenüber der einheitlichen theoretischen Instanz, die den Anspruch erhebt, sie im Namen eines wahren Wissens und der Rechte einer Wissenschaft, die sich im Besitz von irgendjemanden befände, zu filtern, zu hierarchisieren und zu klassifizieren.“<sup>47</sup>

Freilich heißt das nicht, die genealogische Methode sei von einer ideologischen Funktion befreit, diese sei aller Wissenschaft inhärent, so Foucault. Wir werden noch darauf zu sprechen kommen. Vorerst lässt sich methodisch festhalten, dass nicht von gegebenen Universalien auszugehen und nicht zu beschreiben ist, wie sie sich geschichtlich manifestieren, sondern durch lokale Untersuchungen aufzuzeigen, wie solche Universalien kontext-spezifisch gedacht wurden und sich manifestiert haben.

„Dabei ergeben sich Verschiebungen, die vom Archiv der Aussagen zu Dispositiven, von der Betrachtung von Institutionen zur Beobachtung von Strategien bzw. Taktiken und von der Analyse der Vorstellungen zu einer Mikrophysik der Kräfte hinüberführen.“<sup>48</sup>

Es geht um Machtfelder, Macht- und Wahrheitsspiele, um Kräfteverhältnisse auf allen Ebenen des Diskurses. Von den alltäglichen Unterhaltungen zweier oder mehrerer Menschen auf dem

---

<sup>46</sup> Ebd., 62.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 256.

Land, zu Strukturen/Ordnungen in politischen Domänen, bis hin zu intellektuellen Auseinandersetzungen von Gelehrten in akademischen Bezugssystemen, die den Gegenstand bilden können. Dabei ist es zentral aufzudecken, welche Dynamiken existieren, die bestimmte Machtverhältnisse und Wissensproduktionen hervorbringen; wer und warum daran Anteil hat und welche Auswirkungen dies auf die Grenzziehung zwischen wahr und falsch, vernünftig und unvernünftig hat. Foucault fasst zusammen:

„Um es in wenigen Worten zu sagen: die Archäologie wäre die spezifische Methode der Analyse der lokalen Diskursivitäten und die Genealogie die Taktik, die ausgehend von den derart beschriebenen lokalen Diskursivitäten die daraus auftauchenden und aus der Unterwerfung befreiten Wissensarten spielen läßt.“<sup>49</sup>

Ein Kampf bzw. ein Spiel, welches sich auf allen Ebenen des Bewusstseins vollzieht. Vom Individuellen bis hin zum Allgemeinen, werden der Ideenhimmel und die Landschaft der Praktiken zu Topoi des Kampfes, der Konfrontation, des Krieges. Dieser Methodik ist damit eine Dynamik der ständigen Umwälzung, Aufsuchung, Rekonstruktion von Wissenssystemen, mit denen das Bewusstsein operiert und sich eine Wirklichkeit generiert, inhärent. Es bleibt nur die Frage, wann hört dieses Spiel auf und mündet in der Etablierung neuer Subjektivitäten, welche, wie es bisher scheint, das Nebenprodukt der archäologischen-genealogischen Methode sei. Denn es geht vor allem darum, neue Rationalitäten zu ermöglichen. Mit der Frage nach den Qualifizierungs- und Disqualifizierungsmechanismen von Wissensarten stellt sich die Frage nach der Macht.

---

<sup>49</sup> Foucault, Michel. *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 65.

## **5. Bereichserweiterung und Verkomplizierung des Ideologiebegriffes**

Mit dem Bisherigen stellt sich ein übergeordnetes Anliegen hinter Foucaults Forschungsarbeit heraus. Nämlich unter der Annahme des verschwundenen (Meta-)Subjektes innerhalb der Menschheitsgeschichte, die Strukturen und Systematiken zu untersuchen, welche Wahrheit(-en) machen.

Wie diese aussehen und in welchem Verhältnis sie zur Ideologie als Machtfeld und empfundener Wahrheit stehen, wird der nachfolgende Abschnitt untersuchen. Bisher haben wir erste methodische Zusätze einer erweiterten Ideologiekritik durch Foucault erarbeitet. Nun wollen wir uns die Themen und Bereiche genauer anschauen sowie weitere Potentiale für eine erweiterte Ideologiekritik freilegen. Beginnen werden wir bei Foucaults Analytik der Macht. Dieser Sprung wird uns unweigerlich zu weiteren Analyse- und Gegenstandsfeldern führen. Bisher erschien Foucault als Denker der Verzweigungen und Verwicklungen, als Denker der Komplexität und Mikrophysik, als Denker der Dynamik und Plastizität. Wir wollen nun überprüfen, ob sich dieses Bild fortsetzt und welche Folgen dies für die Subjektkonstitution im Verhältnis zur Ideologie hat.

### **5.1 Ideologien als Machtfelder**

Foucaults Machtbegriff geht über die traditionelle juristische und im Alltag herkömmlich gebrauchte Machtkonzeption hinaus. Diese meint gemeinhin eine Vorstellung, in der Macht vertraglich übergeben und besessen wird. Durch diese Zuweisung wird eine Partei - es kann sich um Individuen und/oder Gruppen handeln - mit Bevollmächtigungen, durch Autorisierung und Legitimierung ausgestattet. Diese Bevollmächtigungen berechtigen diese Partei dann zur Ausübung von Herrschaft. Die Hierarchie der Macht konstruiert sich darin vertikal und findet ihren Ursprung in der Idee des Monarchen/Patriarchen, welcher die irdische Repräsentation des göttlichen Gesetzes darstellt und mit Verfügungsmacht ausgestattet ist. Sie dient der Auflösung eines chaotischen Naturzustandes und der Organisation der Verhältnisse des menschlichen Zusammenlebens durch eine gottgegebene (beziehungsweise verfassungsrechtlich oder vertragstheoretisch gegebene) Ordnung.

Foucault widerspricht dieser Machtkonzeption nicht gänzlich, jedoch erachtet er sie als unzeitgemäß, zu oberflächlich und unvollständig.



„Die Macht wird nicht besessen, sie wirkt (...) auf der ganzen Oberfläche des sozialen Feldes gemäß einem *System von Relais, Konnexionen, Transmissionen, Distributionen etc.* Die Macht wirkt durch kleinste Elemente: die Familie, die sexuellen Beziehungen aber auch: Wohnverhältnisse, Nachbarschaft etc. Soweit man auch geht im sozialen Netz, immer findet man die Macht als etwas, das durchläuft, das wirkt, das bewirkt.“<sup>50</sup>

Foucault versucht damit den Stricken stereotypischer beziehungsweise volkstümlicher Auffassungen über Macht zu entgehen und Macht nicht als etwas rein Repressives und Zu-besitzendes zu betrachten, sondern gleichermaßen als etwas, das produziert beziehungsweise positiv ist und über Anreize operiert.

Aber vor allem etwas, das in seiner Tiefe und Komplexität durch die juristische Konzeption nicht abgebildet wird, jedoch durch das Festhalten an dieser den Schleier des Nichtwissens über ihr eigenes Funktionieren verdichtet. Als relationales Gebilde, welches sich „mikrophysisch von Körper zu Körper, Subjekt zu Subjekt, in den Institutionen und Produktionsapparaten zirkulierender Kraft, nicht als System oder Struktur, als zentralisierter Regierungsapparat oder allgemeines Herrschaftssystem“<sup>51</sup> gebärt, erscheint Macht nicht mehr als Substanz, die angeeignet werden kann, sondern eine unendliche Menge verästelter Relationen. Damit ist sie auch nicht etwas, das im Besitz einer bestimmten Klasse ist, es jedoch sein kann. Sie ist folglich aber auch nichts Unveränderbares. Wobei es sich immer, abhängig von Kontext und Zeit, um unterschiedliche Modelle der Macht handelt, die als singuläre Machtspiele zu analysieren sind.

Zu diesem Zweck entwickelte er eine sogenannte ‘Analytik der Macht’, die im Gegensatz zu einer ‘Theorie’ der Macht steht. Denn letztere müsse systematisch-kohärent und folglich abgeschlossen sein. Dies widerspricht jedoch Foucaults erkenntnistheoretischer (Ideo-) Logik der Singularität und Dynamik der Wirklichkeit.

Eine Untersuchung über das Funktionieren von Ideologie kommt nicht ohne eine Untersuchung der im Hintergrund aktiven Konzeption der Macht aus. Macht und Ideologie sind miteinander verwoben. Doch wie?

---

<sup>50</sup> >>Le Pouvoir et la norme<< (nicht-autorisierte Mitschrift der Vorlesung am Collège de France v. 28. März 1973), in: Gilles Deleuze/Michel Foucault. *Mélange. Pouvoir et surface*. Dt. Übers. v. Ulrich Raulff: >>Die Macht und die Norm<<, in *Mikrophysik der Macht*. Berlin: Merve 1976, 114.

<sup>51</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): *Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 274.

In der juristischen Konzeption scheint es zunächst einfacher. Eine Klasse, eine Gruppe oder ein Individuum besitzen Macht und diktieren damit die Klaviatur der Weltanschauung, die sozialpolitischen Programme und die Möglichkeiten des Erkennens, durch das Bereitstellen von Wissen. Mit Foucaults Analytik der Macht muss sich notwendig auch eine Analytik der Ideologie etablieren, die mit den neu gewonnen Erkenntnissen Ideologie anders denkt und begreift.

Foucaults Trick besteht zunächst darin, Macht als etwas Ortloses und Alldurchdringendes zu betrachten, als unzählige singuläre Machtspiele, in denen die Kräfte, die sich um das Wissen, die Wahrheit und die Intentionen herum aufbauen, immer wieder neu artikuliert werden müssen. Wir können diese Singularisierung und Zersplitterung der Macht unweigerlich auf die Konzeption von Ideologie übertragen. Auch diese wird losgelöst aus den Fittichen zentraler Organe der Ideologie-Produktion und verlagert in die einzelnen Zellen, die Subjekte und Subjektgruppen eines gesellschaftlichen Systems, wie das der Länder Europas und Nordamerika.

In "Der Wille zum Wissen" aus Sexualität und Wahrheit Band. 1 definiert Foucault Macht "als modale Macht; als Möglichkeitsbedingung, also etwas das etwas ermöglicht; als vielfältige netzförmige Matrix", in der permanente Widerstandsmomente sich in Form von Konfrontation, Krieg und Konflikt vollziehen.<sup>52</sup> Er schreibt hierzu:

„Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von *Kräfteverhältnissen*, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten - oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern.“<sup>53</sup>

Diese Konzeption der Macht als 'vielfältige netzförmige Matrix', in der sich vielfältige Kräfteverhältnisse abspielen, lässt sich auf alle Ebenen, vom Mikro- zum Makrokosmos,

---

<sup>52</sup> Vgl. Foucault, Michel. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Erster Band, Frankfurt/M: Suhrkamp 1977., 114.

<sup>53</sup> Ebd., 113 f.

hinübertragen und wahrscheinlich nur mit den Mittel der fraktalen Geometrie veranschaulichen:

Wenn wir ein Gebilde bzw. ein System haben, dieses dynamisieren, dann sehen wir wie die Form des Systems sich verändert, weil im Inneren der einzelnen Teilelemente, die die Iteration des Ganzen darstellen, Verschiebungen und Verzerrungen stattfinden. Die ständig wechselnde Form und die sich ständig wechselnde Dimensionalität ist das Ergebnis kollidierender Kräfte und ihrer Intentionalität. Diese Gebiete bzw. Machtfelder können als Ideologien verstanden werden. *Darin sind Ideologien Kräfte, die eine bestimmte Formierung des Gebildes zum Ziel haben.* Ein Phänomen anhand gewisser Maßstäbe zu erkennen, einzuordnen und zu bewerten, formt automatisch die sich offenbarende Realität und damit die Wahrheit, welche ein Subjekt als richtig empfindet. Weltanschauungen ganz wörtlich genommen beschreiben nicht nur die Art und Weise wie Dinge von Betrachter\*innen angeschaut werden, sondern auch, dass die Welt das Ergebnis der Anschauung ist. Die Anschauung dient als Material aller weiteren kognitiven Prozesse. Die Ideologie ist darin einerseits die Kraft der Intentionalität, welche die Richtung vorgibt, in der etwas wahrgenommen wird, und andererseits das System den Dingen der Wahrnehmung eine Gestalt zu geben, indem sie Bilder und Begriffe bereitstellt, mit welchen die Phänomene verknüpft werden.

Macht ist, nach Foucault, nicht statisch. Sie ist stets in Verhältnissen zu denken und darin als ein Spiel von Kräften, welches sich in allen Räumen abspielt und sich abhängig vom Machtkapital bzw. den Vermögen, sowie der Verteilung der Individuen im Raum entscheidet. Sie ist infinitesimal und geht ins unendlich Kleine.<sup>54</sup> Deshalb proklamiert er eine Mikrophysik der Macht und „anstatt sich zu fragen, wie der Souverän an der Spitze erscheint, sollte man herauszufinden versuchen, wie sich allmählich, schrittweise, tatsächlich, materiell, ausgehend von der *Vielfältigkeit der Körper, Kräfte, Energien, Materien, Wünsche, Gedanken* usw. die Subjekte konstituiert haben. Man muss die materielle Instanz der Unterwerfung in ihrer subjektkonstituierenden Funktion erfassen.“<sup>55</sup> Man muss also schauen, wie Kräfte ihre Subjekte formen und damit das Gebilde bestimmen. Dieser Programmatik nach, geht es darum „die Macht an ihren äußersten Punkten, an ihren letzten Verästelungen, dort, wo ihre Kanäle haarfein sind, zu erfassen.“<sup>56</sup> Die Wirkungen der Macht müssen folglich lokal und regional,

---

<sup>54</sup> Vgl. Foucault, Michel. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. 1., Auflage. Übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt/M: Suhrkamp 1977, 274 – 277.

<sup>55</sup> Foucault, Michel. *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 81.

<sup>56</sup> Ebd., 80.

hinsichtlich ihrer Institutionen und Praktiken erfasst werden, demnach in allen noch so kleinen und unscheinbaren Teilen des Gebildes, da sich dort die Kräfteverhältnisse wie mit einem Mikroskop veranschaulichen lassen können. Daher schaute sich Foucault vor allem die Fabriken der Wahrheitsproduktion, von den Klöstern bis zu den Kasernen, in den konkreten räumlichen Gestaltungen und zeitlichen Abläufen im Detail an.<sup>57</sup>

Mit Michel Foucault findet eine Verschiebung des Blickes statt, zu der sich jegliche Ideologiekritik in Verbindung setzen muss, um die Mechanismen der ideologischen Reproduktion besser verstehen zu können. Neuer Gegenstand ist der Körper und nicht mehr bloß das Mentale der Vorstellungen und Gedanken. Machtverhältnisse ritzen sich ein, und zwar ganz konkret, in den Körper, dort legen sie sich als Gewohnheit und Normalität ab und bilden Welten, die als wahr empfunden werden. Eine Ideologiekritik, die nur von einem falschen Bewusstsein ausgeht, verfehlt die Komplexität der Macht- bzw. Kräfteverhältnisse. Statt Macht bloß von oben aus astronomischen Höhen zu untersuchen, macht sich Foucault für eine mikroskopische Untersuchung der Machtwirkungen auf dem Feld des Unmittelbaren der Machtspiele stark. Und zwar, wie sie sich über Disziplinierung vom einfachen gesellschaftlichen Gebären bis hin zum sexuellen Verhalten hin darbietet. Foucault darüber:

„Es ging vielmehr darum, die Macht dort zu analysieren, wo ihre Intentionen - wenn es Intentionen gibt - völlig im Innern realer und konkreter Praktiken aufgeht, darum, sie in ihrer äußeren Fassade zu analysieren, dort, wo sie in direktem und unmittelbarem Zusammenhang steht mit dem, was wir vorläufig als ihren Gegenstand, ihre Zielscheibe, ihren Anwendungsbereich bezeichnen können, dort also, wo sie sich festsetzt und ihre realen Wirkungen produziert.“<sup>58</sup>

Nämlich im Körper und den Praktiken, denen er unterzogen wird. Der Körper als Basis, in welche eine Bewusstsein-verfertigernde Ideologie als Kraft eindringt, ein Machtfeld erzeugt und sich den Körper nutzbar macht. Dort produziert Macht ihre Wirkung. Von der Einübung

---

<sup>57</sup> Louis Althusser widmet sich in seinem Aufsatz „Ideologie und ideologische Staatsapparate“, inspiriert von den Unruhen 1968, einer theoretischen Überlegung zur Untersuchung der ideologischen Apparate, die seine Zeit prägen und deren Wirken auf alle Mitglieder des Staates. Seiner Theorie nach müsse jede Staatsmacht, zum Zwecke der eigenen Selbsterhaltung, innerhalb der ideologischen Staatsapparate, beispielsweise Familie, Schule, Kaserne, Fabrik und Büro, ihre Produktionsbedingungen reproduzieren. Das heißt, durch die Etablierung von Zwängen und Anreizen ein System schaffen, welches sich immer wieder selbstbestätigt und nicht in Frage stellt. Dies kann nur über das Einschreiben der Macht in den Körper funktionieren, welche durch den Zwang, sich an bestimmten Orten aufhalten zu müssen erfolgt.

<sup>58</sup> Foucault, Michel. *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 81.

bestimmter Praktiken im grobstofflichen, welche sich wiederum neurologisch manifestiert<sup>59</sup>, bis hin zur Übertragung vom Feinstofflichen der Ideen als Bilder, Vorstellungen, Szenen, Narrative usw. in Handlungen. Es reicht nicht bloß aus, die Bilder mit denen vorgestellt und die Worte mit denen Begriffen wird zu dechiffrieren. Der Körper und seine Gewohnheiten müssen gleichermaßen zum Gegenstand werden, um herauszufinden wie Ideologien wirken und funktionieren.

## 5.2 Der Körper im Netzwerk

Körper und nicht Ideen werden mit Foucault zum Gegenstand der Ideologieforschung. Bereits in "Überwachen und Strafen" kristallisiert sich für Foucault der produktive Aspekt der Disziplinierung und ihrer Durchsetzung mittels repressiver Mittel in Form von Strafe und Strafübungen heraus. Anhand der Disziplinalgesellschaften des 18. Jh. zeigt Foucault, wie die Körper direkt in Form von Dressur und Abrichtung zur Zielscheibe der Macht und ihrer (vor)herrschender Ideologie der Effizienz- und Produktivitätssteigerung mittels Kontrolle und Disziplinierung wird.

„Aber der Körper steht auch unmittelbar im Feld des Politischen; die Machtverhältnisse legen ihre Hand auf ihn; sie umkleiden ihn, markieren ihn, dressieren ihn, martern ihn, zwingen ihn zu arbeiten, verpflichten ihn zu Zeremonien, verlangen von ihm Zeichen.“<sup>60</sup>

Disziplinierungsmaßnahmen als regelmäßige Wiederholung von Körperübungen und Zitationen gelten als Verfahrensweise zur Substantiierung normativer Wertevorstellungen. Religionen und ihre Rituale dienen hier wohl als Paradebeispiel. Zwänge müssen internalisiert werden und in Normalität übergehen. In den Disziplinalgesellschaften finden säkulare Praktiken zur ‚Substantiierung normativer Wertvorstellungen‘ innerhalb neuartiger Institutionen ihren Eingang in gesellschaftliche Zwänge. Die epistemologische Enthemmung der Wissenschaften, die sich in den Disziplinalgesellschaften des 18. Jahrhundert in Europa,

---

<sup>59</sup> Innerhalb der Neurowissenschaften und Kognitionswissenschaften wird dieses Prinzip NeuralCorrelates of Consciousness genannt, kurz: NCC. Es beschreibt den Prozess der Einübung von Handlungsprozessen und dem sich eindrücken dieser im motorischen Gedächtnis bzw. somatosensorischen Cortex als neuronale Realisierung. Innerhalb der Forschung der Embodied Mind Theory geht man sogar soweit zu sagen, dass - da alles Denken metaphorisch ist - dadurch die Grundlage und überhaupt die Bedingung der Möglichkeit des Denkens entsteht.

<sup>60</sup> Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. 1., Auflage. Übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt/M: Suhrkamp 1977., 37.

nach Foucault, um den Strafapparat herum aufgebaut haben, leisten ihren Beitrag zur Entwicklung eines ausgeklügelteren Systems der Abrichtung von Individuen, nach Maßstäben der politischen Ökonomie. Der Aufstieg der politischen Ökonomie, nach dem der Staat anhand seiner Ziele, seiner Nützlichkeit und somit auch die Individuen, als Teile des Staates, gleichermaßen gemessen werden, gebiert die Ausbreitung neuer Machtformen.<sup>61</sup> Machtformen, nach denen die Körper der Individuen, z.B. in Schulen und Kasernen, zur Ausübung spezifischer Praktiken, deren Wirkung durch Beobachtung und Forschung wissenschaftlich belegt ist, zum Zwecke der Kontrolle und Effizienzsteigerung gezwungen werden. Dadurch steigert sich die Produktivität der Körper nach Maßstäben der Macht. Energien werden nicht mehr unnötig verbraucht, sondern auf vorgegebene Zwecke gerichtet. Um dies zu gewährleisten, müssen Gesellschaften, neben der Produktion der Räume, der Zeit und der Praktiken auch Rationalitäten produzieren, die dafür Sorge tragen, die Produktivität der Körper den Zwecken der Macht anzugleichen. Denn die Frage der nützlichsten Verteilung von Ressourcen auf potentiell unzählige Zwecke spielt in der politischen Ökonomie die entscheidende Rolle. Der Körper wird politisch besetzt. Foucault hierzu:

„Diese politische Besetzung des Körpers ist mittels komplexer und wechselseitiger Beziehungen an seine ökonomische Nutzung gebunden; zu einem Gutteil ist der Körper als Produktionskraft von Macht- und Herrschaftsbeziehungen besetzt; auf der anderen Seite ist seine Konstituierung als Arbeitskraft nur innerhalb eines Unterwerfungssystems möglich (in welchem das Bedürfnis auch ein sorgfältig gepflegtes, kalkuliertes und ausgenutztes politisches Instrument ist); zu einer ausnutzbaren Kraft wird der Körper nur, wenn er sowohl produktiver wie unterworfenen Körper ist.“<sup>62</sup>

Das zentrale Beispiel dieser Konzeption ist wohl das Benthamsche Panoptikum, welches zur Veranschaulichung der Wirkung des Machttypus' des 18. Jh. und der Folgenden dient. Der Apparat wird internalisiert. Ständig fürchten die Dressierten gesehen und bestraft zu werden, ohne zu sehen, ob sie gesehen werden. Der große Andere bleibt bestehen und wertet die eigenen Handlungen gemäß der ideologischen Richtschnur, die sich in die Leibseele eingenistet hat.

---

<sup>61</sup> Siehe., Foucault, Michel: *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*. Vorlesung am College de France 1978-1979. Hrsg. von Michel Sennelart. Aus dem Französischen von Jürgen Schröder. Frankfurt/M: Suhrkamp 2006.

<sup>62</sup> Ebd.

Denn das Individuum ist „nicht das Gegenüber der Macht; es ist, wie ich glaube, eine seiner ersten Wirkungen. Das Individuum ist eine Wirkung der Macht und gleichzeitig (...) ihr verbindendes Element. Die Macht geht durch das Individuum, das sie konstituiert hat, hindurch.“<sup>63</sup> Deshalb müsse man, laut Foucault, eine „aufsteigende Analyse der Macht machen, d.h. von den unendlich kleinen Mechanismen ausgehen, die ihre Geschichte, ihren Ablauf, ihre Technik und Taktik haben und dann ergründen, wie diese Machtmechanismen von immer allgemeineren Machtmechanismen und von Formen globaler Herrschaft besetzt, kolonialisiert, umgebogen, transformiert, verlagert, ausgedehnt usw. wurden und werden.“<sup>64</sup>

Laut dem Foucault dieser Vorlesung sind Individuen innerhalb der Dynamik der Macht einer Ambiguität ausgeliefert: „Wir sind der Produktion der Wahrheit durch die Macht unterworfen und können die Macht nur über die Produktion der Wahrheit ausüben.“<sup>65</sup>

Dieses Janusgesicht der Macht veranlasst Foucault zu fünf methodologischen Vorkehrungen. Darin verschiebt sich die Analyse der Macht von einer Analyse der Ideologien zu einer Analyse der Körper beziehungsweise der konkreten „Instrumente der Herausbildung und Akkumulation von Wissen.“ Solche Instrumente sind „Beobachtungsmethoden, Registriertechniken, Untersuchungs- und Forschungsverfahren, Kontrollapparate.“<sup>66</sup> Macht ist unsichtbar geworden und nicht mehr in einer klar erkennbaren Gestalt, wie die des Souveräns erkennbar, und muss somit im Hinblick auf den Körper und die Mechanismen der Wissensproduktion untersucht werden. Gleiches gilt für die Ideologie.

### **5.3 Ideologie als Macht-Wissens Komplex**

In der spukhaften Verschränkung mit Diskursen bilden sich, nach Foucault, „Macht-Wissens Komplexe, Dispositive der Macht, in denen sich Wissenskomplexe, Techniken, Rituale, institutionalisierte Machtpraktiken und architektonisch-mediale Apparaturen in ihrer Heterogenität so verschränken, dass sie strategisch aufeinander bezogen sind und dadurch ihre Wirkung optimieren.“<sup>67</sup>

Um also herauszufinden, wie bestimmte Ideologien entstehen, wie sie zirkulieren, wie sie sich manifestieren und festsetzen, ist es zum einen notwendig die Dynamiken der Macht und zum anderen die Verschränkung mit Wissen im Hinblick auf die Prozesse und Organisation der

---

<sup>63</sup> Ebd., 83.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Ebd., 76.

<sup>66</sup> Ebd., 87.

<sup>67</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 275.

Institutionen als Apparate zu untersuchen. Und sich anzuschauen, welche Alltagspraxis sie produzieren sowie welche möglichen anderen Praktiken oder Lebensformen sie unterdrücken.

Da wir uns nun, mit Foucault, weg von der bloßen Reduktion ideologischer Manipulation auf das Bewusstsein hin zum Körper als Gegenstand, der von Kräfteverhältnissen produziert wird und in verschiedenen Machtfeldern existiert, bewegt haben, stellt sich nun die Frage, in welchem Zusammenhang Bewusstsein und Körper in Bezug auf Wissen und Macht stehen. Es scheint, mit Foucault betrachtet, bis hierhin eindeutig zu sein, von Ideologie als einem Macht-Wissen Komplex zu sprechen, in dem es nicht nur um die Manipulation von mentalen Inhalten geht, sondern vor allem um die Manipulation des Körpers und um die rücklaufenden Effekte der Veränderung in Theorie und Praxis, in Vorstellung und Handlung.

Das Konzept des Macht-Wissen stellt die Frage nach der Verbindung zwischen Wissen und Macht. Handelt es sich um einen Dualismus oder einen Nondualismus? Ohne Macht kein Wissen, ohne Wissen keine Macht? Thomas Lemke hierzu:

„Foucault Arbeitsthese impliziert eine theoretische Akzentverschiebung und den Bruch mit einer kritischen Tradition, die Macht und Wissen als Antipoden einander gegenüberstellte: Macht funktioniert ebenso wenig als Begrenzung oder Behinderung von Wissen wie andererseits Wissen als Maskierung oder Manifestierung von Macht auftritt; Macht verhindert oder unterdrückt weniger die Formierung von Wissen, sondern stimuliert und produziert es.“<sup>68</sup>

Sicherlich ist diese konzeptuelle Veränderung vor allem auf strukturelle gesellschaftliche bzw. politische Veränderungen zurückzuführen, die eine Veränderung der Verfügbarkeit über Wissen und das Ausgeliefertsein an Macht zur Folge hatten. Bezog sich die klassische Konzeption der Macht und der Ideologie noch auf ein statisches System in feudalen-monarchischen Strukturen, so bezieht sich das Konzept von Macht-Wissen vor allem auf bürgerliche beziehungsweise sich demokratisierende Gesellschaften, in denen sich der Stellenwert der Wissenschaften durch den Machtwert wissenschaftlicher Erkenntnisse massiv verändert hat und die Prozesse der Informationsübertragung und damit die Strukturdynamiken massiv beschleunigt und vervielfacht wurden. In dem historisch-spezifischen Kontext eines Karl Marx war das Telefon noch nicht einmal erfunden, geschweige denn die elektronische

---

<sup>68</sup> Lemke, Thomas. *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Hamburg: Argument Verlag 1997., 97.



Übertragung von Nachrichten. Die verschiedenen Theorien müssen immer auch im Hinblick auf ihre materielle Kultur betrachtet werden. Im 19. Jahrhundert waren es vor allem einige wenige große Druckereien und Herausgeber, welche über die Zirkulation je spezifischer Ideenkomplexe, abhängig von dem im Hintergrund stehenden Kapital, entschieden. Man denke an die protestantischen Reformationsbewegungen eines Martin Luthers. Im Mittelalter gab es kaum Menschen außerhalb der klerikalen und adligen Oberschicht, die lesen und schreiben konnten. Und wenn sie es konnten, dann blieb ihnen ohnehin zumeist nichts anderes übrig als Traktate, Abhandlungen und Thesen der herrschenden Ideologieproduzenten zu konsumieren. Die Erfindung des Buchdrucks ermöglichte neue Dynamiken im Spielfeld der Kräfte. Demnach war ein Ideologiekrieg deutlich übersichtlicher, weniger komplex als heute, da sich jeder einen YouTube-Account erstellen und über eine Millionen Zuschauer\*innen in kürzester Zeit, ganz ohne Kapital oder mit geringfügigem Kapital, anwerben kann.<sup>69</sup>

Die Souveränitätsgesellschaften der Spätantike bis zur Renaissance operierten, der klassischen Ideologietheorie nach, ideologisch, rein durch die Manipulation des Bewusstseins. Über ein klares Transzendenzgewölbe, das sprachlich und bildlich an die Decken des Überbaus gemalt und durch einen Gottesbegriff vermittelt wurde, in dem die soziale Ordnung gleich auch eine göttliche Ordnung darstellte. Darin ist es naheliegend an den Gebilden des Himmels zu wirken, um herrschafts-legitimierende Vorstellungen, Ideen und Mentalitäten festzusetzen, also ‚Top-Down‘ zu operieren. Macht und Wissen sind hier gleichzeitig eng miteinander verwoben und weit voneinander entfernt. Das Wissen über die anthropomorphe Gestalt sowie die anthropomorphe Genealogie der Machtverhältnisse erzeugte nicht zwangsweise ein Machtvakuum. Menschen, die es besser wussten, wurden von den Apparaten der Macht schlicht zerquetscht.

Im Machttypus der Disziplinargesellschaften sieht das bereits anders aus. Das säkulare Recht und die Theorie des Gesellschaftsvertrages haben Gott durch Vernunft ersetzt und die göttliche Macht mit der anthropomorphen Macht ausgetauscht. Diese findet ihren Höhepunkt in der vernunftbegründeten Übertragung der juristischen Macht auf eine Regierung beziehungsweise eine Staatsräson. Darin werden die Subjekte, die ihre Rechte übertragen, gleichzeitig auch zu Trägern selbst auferlegter Verantwortung in Form von Rechten und Pflichten, die sich durch diszipliniertes Verhalten veräußern müssen. Der Körper als Organ der Ausübung von Macht, von der Zunge bis zur Faust, wird zum Gegenstand der ideologischen Manipulation, doch nicht

---

<sup>69</sup> Eines der hierzu relevantesten und eindrucklichsten Beispiele dürfte das CDU-Kritische Video des Youtubers Rezo im Jahre 2019 gewesen sein. Darin betreibt Rezo persönliches CDU „Bashing“. Sein Video wird von über 3,3 Millionen Menschen gesehen und danach ausgiebig in Talkshows, Feuilletons etc. diskutiert.

bloß durch seine Repression, sondern auch durch seine Effizienzsteigerung beziehungsweise Produktivitätssteigerung. Wissen und Macht gelangen hier auf eine Stufe. Das Wissen über Strukturverhältnisse und -dynamiken erzeugt eine Veränderung der Position innerhalb des Machtkomplexes. Bestes Beispiel hierfür ist die aufstrebende bürgerliche Gesellschaft, die vor allem durch ihr technologisches Wissen und dessen Verfügbarmachung die Herrschaftskonstellationen verschoben hat. Gegenwärtig ließe sich behaupten, dass mit der Verfügbarmachung von Wissensquellen auf allen Ebenen der Gesellschaft durch das Internet eine neue Ordnung im Macht-Wissen Komplex entstanden ist und somit eine neue Ordnung in der Ideologieproduktion. Das Wissen ist vorrangig geworden und erlaubt tatsächlich ein neues Ensemble strategischer Mittel, um den Kräfteverhältnissen der (gesellschaftlichen) Macht eine Schnippe zu schlagen.

Dieser Wandel steht sinnbildlich für den Wandel innerhalb der Konzeption vom Macht-Wissens Komplex: weg von einer juridisch-negativen hin zu einer strategisch-positiven Konzeption. Foucault sieht sich, laut Lemke, dazu gezwungen eine solche zu entwickeln.

„Der Begriff der Strategie soll es erstens erlauben, Machtverhältnisse ohne Rückgriff auf ein konstitutives Subjekt zu begreifen; zweitens bietet er ein höheres Abstraktionsniveau in der Konzeptualisierung von Macht, wobei die juridische Konzeption als ein Modell oder eine Form der Macht unter anderen analysiert werden kann; drittens betont er den Gesichtspunkt der Produktivität der Machtverhältnisse, ihre Einbindung in gesellschaftliche Produktionsverhältnisse.“<sup>70</sup>

Das strategisch-positive am Macht-Wissens Komplex liegt in der Gegebenheit des Wissens von Praktiken zur Produktivitätssteigerung beziehungsweise Machtsteigerung verborgen. Plötzlich gibt es Wissen über das Funktionieren der Systeme, ganz gleich um welches System es sich handelt, sei es das politische, das wirtschaftliche, das biologische, das chemische, das physikalische System etc. Wenn ich weiß, dass mein Gehirn effizienter arbeitet, wenn ich mich so und so ernähre, bewege und verhalte und sich das tatsächlich als wahr herausstellt, dann kann dieses Wissen strategisch eingesetzt werden, um meine Macht im Sinne von Leistungsfähigkeit und Disponibilität zu steigern.

---

<sup>70</sup> Lemke, Thomas. *Eine kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Hamburg: Argument Verlag 1997., 104.

Der Foucault der Siebziger Jahre behauptet, die Staatsapparate seien „lediglich eine konzentrierte Form von Machtbeziehung und ein Effekt von Machtbeziehung, die weit über sie hinausreichen, sodass weder die Kontrolle noch die Zerstörung dieser Apparate allein bestimmte Machtformen verschwinden lässt.“<sup>71</sup> Soll heißen, Machtprozesse vollziehen sich unabhängig der Subjekte, welche im Spiel der Kräfte zu eigen gemacht werden. Der Autor dieser Arbeit widerspricht dieser Idee. Eine Idee, in der Macht etwas ist, das die Subjekte übersteigt und eher in der Struktur und ihren systematischen Prozessen zu finden sei. Wissen hat darin nur eine zufällige Bedeutung und Funktion. Es scheint als müsse man von einer Anonymität der Macht ausgehen, welche aus der zufälligen Anordnung von Elementen entsteht. Wenn Ideologien nichts anderes sind als verdichtete Macht-Wissens Komplexe, dann gilt das auch für sie und ein Entweichen daraus würde somit unmöglich. Selbst noch so abstraktes, subtiles, mikroskopisch-kleines Wissen über die Zusammenhänge, Mechanismen und Prozeduren schiene nichts an den Verhältnissen der Macht zu verändern. Foucault dazu:

„Die Macht funktioniert und wird ausgeübt über eine netzförmige Organisation. Und die Individuen zirkulieren nicht nur in ihren Maschen, sondern sind auch stets in einer Position, in der sie diese Macht zugleich erfahren und ausüben; sie sind niemals die unbewegliche und bewusste Zielscheibe dieser Macht sie sind stets ihre Verbindungselemente. Mit anderen Worten: die Macht wird nicht auf die Individuen angewandt sie geht durch sie hindurch.“<sup>72</sup>

Nicht die Akteure verfügen über Macht, sondern Macht verfüge über Akteure. Die Macht kontrolliere die Bewegung meines Körpers, kanalisieren meine Handlungen, konzipieren die Orientierung meines Bewusstseins. Genauso sei es mit dem Wissen. Nicht ich entscheide, was ich behalte und was ich anwende. Vieles versickert in den Untiefen des Gedächtnisses, vieles verschwindet. Was ich gestern wusste, habe ich heute schon wieder vergessen.

Was als Wissen qualifiziert oder disqualifiziert wird, entscheiden, nach Foucault, nicht wir. Stattdessen findet eine unbewusste Übernahme der Diskriminierung zwischen wahren und falschem Wissen statt. Auf welcher Grundlage dies sich vollzieht, wird noch zu klären sein. Es finden jedoch unablässig Machtkämpfe innerhalb der Wissensordnungen statt, welche darüber entscheiden, welches Wissen wahr ist und folglich zu produzieren wert ist. Daher widerspreche

---

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 82.

ich in Teilen Foucaults These der ‚anonymen Macht‘. Ich denke das Subjekt, wenn es sich als solches begreift, hat mittels des Wissens die Möglichkeit Licht auf die Verhältnisse der Macht zu werfen und diese zu verändern. Diese Idee lässt sich mit Foucault befürworten. Denn es ist für Foucault ein zentrales Anliegen, den lokalen Wissensarten ihre Qualifizierung zurückzugeben. Lokal im Sinne eines örtlich beschränkten, für einen bestimmten Ort oder Bereich geltendes Wissen. Foucault hierzu:

„In Wirklichkeit geht es darum, lokale, diskontinuierliche, disqualifizierte Wissensarten ins Spiel zu bringen, die nicht legitimiert sind gegenüber der einheitlichen theoretischen Instanz, die den Anspruch erhebt, sie im Namen eines wahren Wissens und der Rechte einer Wissenschaft, die sich im Besitz von irgendetwas befände, zu filtern, zu hierarchisieren und zu klassifizieren.“<sup>73</sup>

Sind die Subjekte folglich an den je spezifischen historischen Kontext und derer Gestalt des Macht-Wissen Komplexes hilflos ausgeliefert und nur Spielfiguren im Spielfeld der Kräfte? Der Fatalismus scheint seinen blutsaugenden Stachel tiefer und tiefer zu drücken.

Doch es wäre umso fataler an dieser Stelle stehen zu bleiben. Denn Foucault schlägt vor allem gegen Ende seines Lebens optimistischere Töne an. Was haben wir also bisher, um die Strukturebenen der Macht-Wissen Komplexe zu analysieren?

Es ist wohl erheblich, sich innerhalb der Ideologiekritik zunächst einmal anzuschauen, welche medialen Distributionsmittel von Ideen beziehungsweise Informationen in Form von Bildern und Worten existieren. Auf Basis welcher Technologie werden Inhalte vertrieben? Auf welcher rechtlichen Grundlage agieren Einrichtungen und Unternehmen? Wem gehören sie? Welche wirtschaftlichen und politischen Ziele verfolgen sie? Welche anderen Räume, in denen Ideen zirkulieren, existieren? Zum Beispiel Kirche, Schule, Arbeit etc. Welche politische Herrschaftsform besteht? Welche traditionellen Denksysteme wirken hintergründig? Auf welche logische Denkstrukturen greifen Subjekte zurück, um sich und die Welt zu erfassen? All diese Aspekte und noch viele weitere sind konstitutiv für die Gestalt eines Systems und seiner Subsysteme. Oder anders ausgedrückt: für die Gestalt der netzwerkförmigen Matrix der Ideologie. *In jedem Fall entstehen Subjekte innerhalb solcher amorphen Matrizen, welche im besten Falle multizentrisch organisiert sind, um somit eine offene Menge möglicher Rollenbeziehungsweise Seinsangebote zu ermöglichen.*

---

<sup>73</sup> Ebd., 62.

Es bleibt eine Frage offen. Gibt es Wissensformen, die sich den Kräften gesellschaftlichen, historischen und kontingenten Machtverhältnissen entziehen? Gibt es eine Art Wissen, das ein Energie- und Machtfeld erzeugt, welches ein Loch in das Gefüge reißt, so tief, dass es sich den Blicken der herrschenden Macht entzieht? Der späte Foucault wird dies bejahen. Doch um dies nachvollziehen zu können, müssen wir noch tiefer in die Analytik der Macht einsteigen.

## 6. Terminologische Architektur: Das Subjekt in der Genese.

Ehe wir diese Fragen vollständig beantworten können, sind noch weitere Steinchen für dieses Mosaik zu setzen. Bisher sind wir zu mehreren Ergebnissen gelangt. Zunächst ist die Wahl der Methodik entscheidend. Diese Wahl erzeugt eine spezifische Haltung, im Falle Foucaults, eine undogmatische, folglich multi-ideologische oder hermeneutisch-offene Forschungsweise, die entscheidend ist, um nicht einer essentialistischen-dogmatischen Haltung zu verfallen. Die Methodik Foucaults erfüllt diese Grundvoraussetzung und macht sich dadurch frei davon, auf ein spezifisches ideologisches Ergebnis zur Selbstlegitimierung zu gelangen. Denn die Forschungsweise Foucaults unterliegt dem normativen Anspruch ins Leere zu laufen. Wir haben uns dann angeschaut, welche Erweiterungen durch Foucaults Konzeption von Macht und Wissen sich des Eingangs aufgeführten Arbeitsbegriffes hinzufügen lassen. Demnach ist der Körper zusätzlich zum (unmittelbaren und mittelbaren) Bewusstsein, nach Foucault, die essentielle Zielscheibe der Macht und damit einer je spezifischen Ideologie der Macht als Macht-Wissens Komplex. Wir haben also die Objekte der Wirkung von Ideologie(n) ausdifferenziert. Was uns nun noch fehlt, ist die Wirkungsweise von Ideologie(n) innerhalb der Lebenswelt, spezifischer, innerhalb der Subjektkonstitution zu untersuchen. Hierzu wenden wir uns nun, um dieses Wirken besser verstehen zu können, einigen Ausschnitten der terminologischen Architektur Foucaults zu.

### 6.1 Ideologie als Wahrheitsempfinden

Ein zentrales Konzept innerhalb der Terminologie Foucaults ist das der Episteme. Episteme sind diskursive Formationen, welche vorab die Bedingungen wissenschaftlicher Erkenntnismöglichkeit der Forschenden zu Grunde legen, jedoch unreflektiert bleiben. Der Begriff stellt zunächst eine Bezeichnung zur „Analyse der diskursiven Formationen, der Positivitäten und des Wissens in ihren Verhältnissen zu den epistemologischen Figuren und den Wissenschaften“<sup>74</sup> dar. Was heißt das?

Foucault entwickelt diesen Begriff im Zusammenhang seiner Analyse von möglichen Wissenschaftsgeschichten, wobei er der Frage nachgeht, wie Wissen entsteht und schließlich zur Wissenschaft wird, die sich als Disziplin etabliert. Welche Schwellen müssen überschritten werden, damit aus Meinungen, Einbildungen, Aussagen ein Bündel wissenschaftlicher Sätze

---

<sup>74</sup> Foucault, Michel. Archäologie des Wissens. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 272.

und Begriffe entsteht? Welche Regeln einer diskursiven Praxis müssen diesbezüglich erfüllt sein? Was sind die Konstituenten einer Wissenschaft im Hinblick auf Gegenstandsgruppen, Äußerungsmengen und Begriffsbündel? Wie wird aus Beobachtungen, Urteilen und Vorstellungen eine wissenschaftliche Disziplin? Welche Rolle spielt das ideologische Funktionieren einer Wissenschaft darin?

Um diese Frage nach den Transformationsprozessen von Pseudowissenschaften zu anerkannten Wissenschaften zu untersuchen, entwickelt Foucault ein neues begriffliches Schema. „Anstatt der Achse Bewußtsein - Erkenntnis - Wissenschaft (...) zu folgen, folgt die Archäologie der Achse diskursive Praxis - Wissen - Wissenschaft.“<sup>75</sup> Diese neue Achse repräsentiert die Übergänge und Schwellen innerhalb des Prozesses der Konstituierung einer Wissenschaft und ihrem wissenschaftlichen Wissen. Foucault spricht deshalb von sogenannten „wissenschaftlichen “Schwellen”, von denen eine, nämlich die “Schwelle der Epistemologisierung (AW, 266), zwischen der Schwelle der Positivität (die die Vereinzelung einer diskursiven Praxis markiert) und den Schwellen der Wissenschaftlichkeit und Formalisierung liegt.“<sup>76</sup> Es ist also zunächst entscheidend, die diskursive Praxis einer Epoche in den Blick zu nehmen, sich also anzuschauen, welchen Regeln diese Praxis folgt. Wer darf wann und wo sprechen? Welche Aussagen gelten als gültige Aussagen, welche werden disqualifiziert? An welchen Orten, mit welchen Zeremonien findet die diskursive Praxis statt? Auf diesem Spielfeld treten nun die Akteure auf und werfen ihre Aussagen als Figuren auf das Feld.

Diese Figuren nennt Foucault Positivitäten, sie bezeichnen „die Vorform dessen, was als eine Erkenntnis oder eine Illusion, eine anerkannte Wahrheit oder ein denunzierter Irrtum, eine endgültige Erfahrung oder ein überwundenes Hindernis sich enthüllen und funktionieren wird.“<sup>77</sup> Positivitäten sind demnach ausgesagte Ideen, die entweder in der Luft verhallen oder durch die Ohren der Zuhörenden in den Verstand dieser eindringen und dort weiter zirkulieren. „Es handelt sich nicht um eine Vorkennntnis oder ein archaische Stadium in der Bewegung, die von der unmittelbaren Erkenntnis zur Apodiktizität geht; es handelt sich um Elemente, die von einer diskursiven Praxis müssen gebildet worden sein, damit sich möglicherweise ein wissenschaftlicher Diskurs konstituiert, der nicht allein durch seine Form und Genauigkeit spezifiziert ist, sondern auch durch die Gegenstände, von denen er handelt, die

---

<sup>75</sup> Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 260.

<sup>76</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): *Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 248.

<sup>77</sup> Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens*. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 258.

Äußerungstypen, die er ins Spiel bringt, die Begriffe, die er handhabt, und die Strategien, die er benutzt.“<sup>78</sup>

Aber wie wird aus diesen Positivitäten Wissen? Um dies zu verdeutlichen, bezieht sich Foucault auf das Entstehen der Psychiatrie als wissenschaftliche Disziplin. Diese sei nicht die Summe dessen, was man als wahr anerkannt hat, sondern „die Gesamtheit der Verhaltensweisen, Eigentümlichkeiten und Abweichungen, über die man im psychiatrischen Diskurs sprechen kann.“<sup>79</sup> Es handelt sich folglich um Wissen genau dann, wenn eine gewisse Regelmäßigkeit der diskursiven Praxis erfüllt ist, sich dadurch ein spezifischer Gegenstandsbereich ausbildet; sich eine Menge gefasster Aussagen, um diesen Bereich herum ansammelt; ein „Feld von Koordination und Subordination der Aussagen, wo die Begriffe erscheinen, bestimmt, angewandt und verändert“<sup>80</sup> werden.

Doch das alles entscheidende Element zur Konsolidierung von Wissen sei die diskursive Praxis, denn „es gibt kein Wissen ohne definierte diskursive Praxis; und jede diskursive Praxis kann durch das Wissen bestimmt werden, das sie formiert.“<sup>81</sup> Es sind die diskursiven Praktiken, welche das Telefon der Ideen darstellen und wiederum vom Wissen, das sie erzeugen, rückwirkend beeinflusst werden. Entgegen den unmittelbaren Vermutungen löst sich das Wissen nicht innerhalb der Wissenschaft als „epistemologische Baustelle“ auf, indem sie behoben wurde. Die diskursive Praxis verschwinde in der vollendeten Wissenschaft auch nicht, indem sie sich gegenüber den vorhergehenden Irrtümern und Vorurteilen abgrenzt. Die Wissenschaft nehme auch nicht die Gesamtheit dessen, was die diskursive Praxis erzeugt, in sich auf, sondern „lokalisiert sich in einem Feld des Wissens und spielt darin eine Rolle, diese Rolle variiert mit den verschiedenen diskursiven Formationen und modifiziert sich mit ihren Veränderungen.“<sup>82</sup>

Wie unterscheidet sich jedoch Wissen beziehungsweise wissenschaftliches Wissen von dem, was man Ideologie nennt und als Vorurteile der Einbildungskraft bezeichnet werden könnte? Wo artikuliert sich das Übergreifen der Ideologie<sup>83</sup> auf den wissenschaftlichen Diskurs und das ideologische Funktionieren der Wissenschaften?

---

<sup>78</sup> Ebd., 259.

<sup>79</sup> Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 259.

<sup>80</sup> Ebd., 260.

<sup>81</sup> Ebd., 262.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Es handelt sich hierbei um die Menge des Eingangs mit Peter Tepe unterschiedenen Varianten der Ideologie. Also um erkenntnistheoretische, weltanschauungsanalytische und sozialprogrammatrische Ideologien.



Wir sind im Bereich der epistemologischen und weltanschauungsanalytischen Ideologieforschung. Laut Foucault, nicht auf der Ebene des Bewusstseins, nicht auf der Ebene der Gesellschaft, sondern „sie artikuliert sich dort, wo sich die Wissenschaft aus dem Wissen herauschält.“<sup>84</sup> Also dort, wo sie sich als diskursive Praxis, neben anderen Praktiken durchsetzt.

Damit eine diskursive Praxis sich als Wissenschaft etablieren kann, braucht sie, laut Foucault, die Ideologie als weltanschauungsanalytische Triebkraft. Foucault hierzu:

„Kurz, die der Wissenschaft gestellte Frage nach der Ideologie ist nicht die Frage nach Situationen oder Praktiken, die sie auf mehr oder weniger bewusste Weise reflektiert; ist auch nicht die Frage nach ihrer möglichen Anwendung oder dem Mißbrauch, den man damit treiben kann; es ist die Frage ihrer Existenz als diskursive Praxis und ihr Funktionieren neben anderen Praktiken.“<sup>85</sup>

Foucault zieht aus diesen Überlegungen mehrere Schlüsse. *Einer davon ist, die Ideologie nicht außerhalb der Wissenschaftlichkeit anzusiedeln, sondern sie als integralen Bestandteil des Bestehens der Wissenschaft zu erachten.* Ideologie folglich nicht als einen Bereich des Unwissenschaftlichen abzutun. Das ideologische Funktionieren einer Wissenschaft würde, laut Foucault, in seinem Maße von den Widersprüchen, Lücken und theoretischen Mängeln einer Wissenschaft angezeigt.<sup>86</sup> Demnach bestimmt sich das ideologische Funktionieren einer Wissenschaft durch den Zusammenhalt, durch die Kohärenz, die sie erzeugt, ohne dass es überhaupt eine vollendete Kohärenz gibt. *Dadurch bedingt die Ideologie das Fortbestehen der diskursiven Praxis und damit die Produktion des Wissens.* Außerdem verändere sich die Rolle der Ideologie innerhalb einer Wissenschaft nicht durch die Korrektur der Irrtümer. „Deren Rolle wird nicht in dem Maße geschmälert, in dem die Strenge zunimmt und die Falschheit verschwindet.“<sup>87</sup> Den funktionalen Wert der Ideologie für die Wissenschaft fasst Foucault folgendermaßen zusammen:

„Dem ideologischen Funktionieren einer Wissenschaft sich zuzuwenden, um es erscheinen zu lassen und umzugestalten (...) es heißt, sie als diskursive Formation in

---

<sup>84</sup> Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens*. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 264.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Vgl., ebd. 265

<sup>87</sup> Ebd., 265.

Frage zu stellen; es heißt, nicht gegen die formalen Widersprüche ihrer Propositionen anzugehen, sondern gegen das Formationssystem ihrer Gegenstände, ihrer Äußerungstypen, ihrer Begriffe, ihrer theoretischen Wahlmöglichkeiten. Es heißt sie als Praxis neben anderen wiederaufzunehmen.“<sup>88</sup>

In eigenen Worten ausgedrückt bestimmt sich eine Wissenschaft vor allem durch die Ideologie, nämlich durch den Glauben an die Wahrheit und Rechtmäßigkeit der Existenz der eigenen diskursiven Praxis. Mehr noch, die ideologische Funktion einer Wissenschaft ist das selbstkritische Momentum dieser gegenüber der eigenen diskursiven Praxis. Nur wenn sich die Wissenschaften als grundsätzlich ideologisch begreifen, können sie als Wissenschaften existieren. Denn dieser Selbstbezüglichkeit ist die Transformation der eigenen Formation inhärent. Das ist der Punkt, an dem sich der Kreis zu den Epistemen schließt.

Denn die Episteme bezeichnen, wie eingangs vorangestellt wurde, die „Gesamtheit der Beziehungen, die in einer gegebenen Zeit die diskursiven Praktiken vereinigen können, durch die die epistemologischen Figuren, Wissenschaften und vielleicht formalisierten Systeme ermöglicht werden; den Modus, nach dem in jeder dieser diskursiven Formationen die Übergänge zur Epistemologisierung, zur Wissenschaftlichkeit und zur Formalisierung stattfinden und sich vollziehen; die Aufteilung jener Schwellen, die zusammenfallen, einander untergeordnet oder zeitlich verschoben sein können; die lateralen Verhältnisse, die zwischen epistemologischen Figuren oder Wissenschaften bestehen, insoweit sie zu benachbarten, aber distinkten diskursiven Praktiken gehören.“<sup>89</sup>

Die Episteme sind also, wie Foucault an anderer Stelle sagt, „wie eine Weltanschauung, ein Stück einer allen Erkenntnissen gemeinsamen Geschichte“ durch die sich allgemeine Normen und Regelungen der diskursiven Praxis bestimmen, wie „ein allgemeines Stadium der Vernunft und eine gewisse Gedankenstruktur“, der die Menschen eines Zeitalters nicht entgehen könnten, wie „eine große Gesetzgebung, ein für allemal von anonymer Hand verfaßt.“<sup>90</sup>

Episteme sind nicht auf der Ebene der internen Normen und Regeln einer Wissenschaft aufzufinden. Sondern stellen in den jeweiligen Gebieten und Bereichen den Horizont des möglichen Begreifens eines Gegenstandes dar und drücken sich über die zur Verfügung stehenden logischen Schemata aus, durch die hindurch Wissenschaftler\*innen Gegenstände erfassen beziehungsweise sie einordnen können. Somit betreffen sie, wie der Name vermuten

---

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Foucault, Michel. Archäologie des Wissens. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 273.

<sup>90</sup> Ebd., 272.

lässt, die Epistemologie und transzendieren das je spezifische Forschungsfeld. Ideologie meint in diesem Sinne die zur Verfügung stehenden Ideen und Begriffe mittels derer etwas erkannt werden kann.<sup>91</sup>

In der Philosophiegeschichte bezeichnen Episteme somit einerseits den Prozess der Konsolidierung des wissenschaftlichen Wissens und andererseits auch die Gesamtheit der Bedingungen unserer Möglichkeit zu erkennen. Heißt das also wieder einmal, dass wir gänzlich ausgeliefert sind, da die Grenzen unseres möglichen Erkennens vorab feststehen?

Episteme ermöglichen und beschränken zugleich. Als „anonyme Macht“ bestimmen sie die Entwicklung von Ideen zur wissenschaftlichen Praxis, die sich um diese herum aufbaut. So können zu allen Zeiten zwar dieselben Ideen bestehen, welche jedoch ihren Begriff und damit ihre Realität finden, bestimmen die Episteme einer Zeit, zumindest nach dem Foucault der ‘Archäologie des Wissens’. Ein Lichtblick bleibt. Die Episteme sind selbst plastisch. Eine zufällige Konstellation des Himmels könnte also ein Loch in die Wolkendecke reißen und Licht ins Grau des Verstandes werfen.

„Darüber hinaus ist die Episteme keine unbewegliche Figur, die, eines Tages aufgetaucht, dazu bestimmt wäre, ebenso plötzlich wieder zu erlöschen: sie ist eine unendlich bewegliche Gesamtheit von Skansionen, Verschiebungen und Koinzidenzen, die sich herstellen und auflösen.“<sup>92</sup>

Mit Ideologie lässt sich also nicht bloß das Ensemble je spezifischer Ideenkomplexe bezeichnen, sondern Ideologie bezeichnet auch ein gewisses Wahrheitsempfinden; eine solche im Sinne der Richtigkeit und Wahrhaftigkeit. Diese Weltanschauung, dieses Sozialprogramm, diese Methodik ist die richtige und wird als richtige empfunden. Grund dafür sind die Episteme, die sich über die diskursive Praxis und die Resonanz dieser Praxis manifestieren. Die Episteme nehmen innerhalb dieses Modells die Diskurse in Beschlag, da sie deren Wahrheitswert innerhalb einer Epoche festlegen. Es gilt also zu erörtern, wie diese funktionieren, ehe wir zur Beantwortung unserer Frage kommen, ob es eine Art Wissen gibt, das ein Energie- und Machtfeld erzeugt, welches ein Loch in das Gefüge reißt, so tief, dass es sich den Blicken der herrschenden Macht entzieht und aus dem das Subjekt emergiert, indem es sich in diesem anderen Raum Ideologien fertigt beziehungsweise erdichtet.

---

<sup>91</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 248

<sup>92</sup> Foucault, Michel. Archäologie des Wissens. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 273.

## 6.2 Diskursproduktion ist Ideologieproduktion

Zu Beginn der Siebziger Jahre vollzieht sich in Foucaults Denken eine weitere ausschlaggebende Wandlung. Foucault wird zum Aktivist, zum radikalen Kritiker der Macht und Teil jener Institutionen des Macht-Wissens, deren Struktur, Abläufe, Verfahren er analysiert und kritisiert. Eigens für ihn wurde am Collège de France ein außerordentlicher Lehrstuhl für die Geschichte der Denksysteme angebracht.

Es vollzieht sich, wie aus seiner Inauguralvorlesung „Die Ordnung des Diskurses“ hervorgeht, eine machttheoretische Wende. Wie funktionieren innerhalb von Gesellschaften Mechanismen zur Verknappung des Sagbaren? Wie verlaufen die Kanäle dieser Prozesse? Welche Dynamik ist ihnen immanent? In anderen Worten, welche ist in den Maßstäben der Gesellschaft die richtige Konstellation von Ideologien als Macht-Wissens Komplexe?

Die Autoren des Foucault Handbuches sind sich einig, „der Begriff ›Diskurs‹ ist das zentrale Etikett, unter dem das Foucaultsche Denken Eingang in nahezu das gesamte Wissenschaftsspektrum gefunden hat.“<sup>93</sup>

Innerhalb des Werkes Foucaults gibt es jedoch keine konstante Verwendung des Begriffs, sondern immer wechselnde Akzentuierungen. Dies macht eine exakte Bestimmung dessen, was Foucault unter Diskurs versteht schwierig. ‘Discours’ bedeutet zunächst auf Französisch ‘Rede’ und drückt ein Konzept aus, indem Welt immer auch das Resultat sprachlicher Wechselwirkungen ist. Durch welche hindurch Bedeutung übertragen, variiert und letztlich manifestiert wird. Diese Aussagen und deren semantische Transportgüter verschwinden jedoch nicht, sie bleiben wie Gase in der Luft und zirkulieren, werden wieder in Beschlag genommen, wechseln den Aggregatzustand, doch schweben durch die Geschichte hindurch, darauf wartend wieder manifest zu werden oder vollends die Exosphäre zu verlassen.

---

<sup>93</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 233.

## 6.2.1 Interne Formation der Diskurse

*Im Singular steht der Diskurs für das allgemeine Gebiet aller Aussagen, durch die Wissen in der Welt vermittelt wird, dies geschieht immer diskursiv.* Also durch kommunikatives vor allem sprachliches Handeln, im Sinne der Rede, als Menge von Aussagen, die sich verweben und Informationen übertragen, die wiederum empfangen, übersetzt und in Handlungen verarbeitet werden; darauf bilden sich Institutionen, rechtliche Rahmenbedingungen, ökonomische Richtlinien, soziale Sitte und kulturelles Tätigsein.

Diskurse sind zudem, für Foucault, *individualisierbare Gruppen* von Aussagen, die zu einem spezifischen Diskurs gehören und ihn konstituieren. Damit befinden wir uns auf der Ebene der Pluralität der Diskurse, auf welche Diskurse neben anderen koexistieren, sich überschneiden, verbinden oder unberührt voneinander bleiben. Außerdem meint Diskurs eine regulierte Praxis, welche ein bestimmtes Feld von Aussagen hervorbringt, neben anderen Feldern, die von anderen Diskursen konstituiert werden.<sup>94</sup>

Die letzten beiden Bedeutungen beziehen sich auf “spezielle Wissensausschnitte, wobei Diskurs immer nur die sprachliche Seite einer weitreichenden diskursiven Praxis, also ein ganzes Ensemble an Verfahren der Wissensproduktion meint, dass seine Gegenstände allererst hervorbringen, sie konstituiert.”<sup>95</sup>

Die Konstitutionsregeln eines Diskurses, seine Formation und Transformation finden in vier Dimensionen statt. Innerhalb der Gegenstände, der Äußerungsmodalitäten (Subjektpositionen), der Begriffe und Strategien (Basisoptionen, Interessen, Absichten, Doktrinen)

Diskurse, als Menge zirkulierender Aussagen, die Wissen produzieren, sind somit konstitutiv für die Subjektivität einer Zeit, die sich in hegemoniale diskursive Praktiken einbetten.<sup>96</sup>

Diskurse stellen also eine Praxis des Denkens, des Schreibens, des Sprechens und auch des Handelns dar, eine Praxis, welche die Gegenstände, von denen sie handelt, selbst systematisch hervorbringt. Darin bilden Diskurse in der Gesamtheit ein Archiv, kristallisieren sich und zerfallen.<sup>97</sup>

---

<sup>94</sup> Vgl., Foucault, Michel. Archäologie des Wissens. 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981., 116.

<sup>95</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 234.

<sup>96</sup> <sup>96</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 233.

<sup>97</sup> Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg: Junius 2005., 106.

## 6.2.2 Ausschließung und Verknappung als äußere Formationsmechanismen von Diskursen

In der ‘Archäologie des Wissens’ waren das Thema in der Hauptsache noch die internen Formationen von Diskursen. Während sich in der ‘Ordnung des Diskurses’ ein Wandel von Innen nach Außen vollzogen hat. Plötzlich interessiert sich Foucault dafür, wie soziale Verarbeitungsformen von Wissen systematisiert sind; wie Diskurse durch Instrumente bzw. Prozeduren der Kontrolle bestimmt werden. Sein Interesse verschiebt sich vom abstrakt-theoretischen auf das praktisch-reale, also auf die Institutionen, die Wissen produzieren: Schulen, Universitäten, Sammlungen, Bibliotheken etc. Sein Interesse verschiebt sich “auf Verfahren wie das der Kanalisierung von Wissen, der Verarbeitung sowie auf Regelungen der Versprachlichung bzw. Verschriftlichung und Medialisierung sowie auf die Frage nach autoritativen Sprechern und ihren speziellen Sprecherpositionen.”<sup>98</sup> Diese Verfahren zu verstehen, sind essentiell dafür zu verstehen, wie Ideologien sich manifestieren.

Foucault hierzu:

„Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird - und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“<sup>99</sup>

Solche Prozeduren der Ausschließung vermitteln sich über das *Verbot* als Grenzziehung und Verwerfung; über Druck und Zwang, in Form von *Ritualen*, die Zwecks der Teilhabe an Wissensproduktionsstätten durchlaufen werden müssen. “Sie treffen den Diskurs als verbotenes Wort, die Ausgrenzung des Wahnsinns, Wille zur Wahrheit.”<sup>100</sup> Ideologien werden durch Diskurse manifest und durch eben jene Mechanismen real.

Foucaults Weg führt ihn weg von der abstrakten Ordnung der Denksysteme, hin zur Produktion und Maßregelung dieser. Und somit hin zur Produktion desjenigen was als wahr gilt und was

---

<sup>98</sup> Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 235.

<sup>99</sup> Foucault, Michel. *Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Kommentar von Rolf Konersmann*. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2.Dezember 1970., Berlin: Fischer Verlag 1991., 11.

<sup>100</sup> Ebd., 16.

als Wahrheit geglaubt werden soll und Kraft Gottes oder der Vernunft geglaubt werden muss. Damit sind wir mitten in der Produktion und Reproduktion von Ideologien über den Diskurs.

### 6.2.3 Diskursanalyse ist Ideologiekritik

Es gibt also, nach Foucault, singuläre Diskurse, sie spielen sich auf einer kleinen intersubjektiven Bühne ab und zirkulieren in einem semipermeabel geöffneten Feld, wie innerhalb eines Freundeskreises oder eines Verbundes. Darüber hinaus gibt es eine Pluralität von Diskursen, die, wie Bewusstseinswellen, innerhalb eines ganzen Landes, eines supranationalen Gebildes, ein Kulturkreis oder sogar Global zirkulieren. Wir haben uns angeschaut, wie die interne Formation dieser Diskurse beschaffen ist und dass sie kontrolliert, selektiert, kanalisiert und verknüpft werden. Wie unterschiedliche Institutionen, Gemeinschaften und Kollektive Diskurse mehr oder weniger absichtlich durch die Verhältnisse, die Spiele der Macht beeinflussen und manipulieren.

Foucaults Diskursbegriff geht mit der Diskursanalyse eine Liaison ein. Es geht nicht bloß darum Diskurse zu beschreiben, sondern auch zu untersuchen, wie sie sich bilden, sich verändern und wie sie beeinflusst werden können. Leider gibt es weder in der Archäologie des Wissens noch in der Ordnung des Diskurses eine dezidierte Methodologie seines diskursanalytischen Vorgehens.

Dennoch lassen sich typische Arbeitsschritte identifizieren, die auf die Ideologiekritik übertragen werden müssen. Sie gliedern sich wie folgt:

*Abgrenzung eines Diskurses gegen andere; empirisch-materielle Beschreibung seiner Formation; Struktur; Beschreibung von inter- und extra diskursiven Einbettung eines Diskurses; Analyse seiner Dynamik, historischen Auftauchens, Verfalls und Ablösung; Frage nach Interventionsmöglichkeit.<sup>101</sup>*

Vor allem diese Frage nach Interventionsmöglichkeiten, gepaart mit der Vorstellung von Macht als relationale Macht, als Konfrontation, Krieg und Konflikt, ist eine den Foucault der siebziger Jahre intensiv beschäftigende Frage. Er organisiert Demonstrationen, führt Interviews mit Inhaftierten, fordert Asyl für Vietnamesen, gründet gemeinsam mit unter anderen Gilles Deleuze die 'Groupe d'information sur les Prisons'. Sein politisches Engagement wächst, während es ihn in den 60er Jahren noch mehr ins Abseits zog.

---

<sup>101</sup> Siehe: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 235

Seine Arbeit für Überwachen und Strafen und der Wille zum Wissen beginnt in einem Modus der Mikroanalyse von Materialien der Vergangenheit, zwecks des Verständnisses der Gegenwart. Ein neuer Machttypus, die Disziplinarmacht wird zum Fokus seiner Untersuchungen, die der Analyse von Strafpraktiken gilt. Foucault bezeichnet diese Machtform als Bio-Macht. Die Bevölkerung wird als Ressource entdeckt, die reguliert, kontrolliert und geformt werden kann.

#### 6.2.4 Diskurse generieren Subjekte

Diskurse funktionieren also zunächst nach bestimmten Mustern der internen Regelung. Der Foucault der 'Ordnung des Diskurses' betrachtet diese Regelungen zunächst noch rein negativ im Hinblick auf ihre Mechanismen der Verknappung und Ausschließung. Folglich im Hinblick auf die Prozeduren der Unterdrückung bestimmter Wissensformen. Später wird er sich mehr der produktiven Seite zuwenden und diese Regeln als Mechanismen der Mitgestaltung untersuchen. Denn Diskurse befinden sich immer in einem Kraftfeld, in dem sie mit anderen Diskursen in Konkurrenz stehen. Was aber wenn wir uns in einem Überangebot befinden? Eine Frage, die gegen Ende dieser Arbeit noch entscheidend wird.

„Diskurse als abgrenzbare Gruppe von Aussagen, die einen sozialen Gegenstand bzw. eine soziale Praxis konstituieren, sind aber nicht nur durch ihre interne Formation und die Modalitäten der Verknappung von außen her bestimmt, sondern korrelieren ›interdiskursiv‹ auch mit anderen Diskursen sowie ›extradiskursiv‹ mit den nicht-diskursiven Elementen sozialer Praxen.“<sup>102</sup>

Diskurse korrelieren miteinander. Was sorgt dafür, dass bestimmte Diskurse verschwinden und andere erscheinen? Doch für den Foucault der Antrittsvorlesung in der 'Ordnung des Diskurses' zeichnet sich noch ein weiteres, nahezu mystisches Feld ab, nämlich das des nicht-diskursiven.

Die nicht-diskursive Relationierungsebene markiert eine Leerstelle außerhalb der bloßen Beziehung zwischen Diskursen: Was ist das für eine Leerstelle? Wie lässt sie sich bestimmen? Was ist das extra-diskursive? Ist es eine Nische? Sind es Heterotopien? Sind es Räume der Selbstkonstitution außerhalb des zeitgeschichtlichen Konnexes. Sind es Anomalien im

---

<sup>102</sup> Ebd.



nomologischen Netz der Diskurse? Stellen sie eine Ebene, ein Loch, einen Riss, eine Leerstelle dar, in denen sich Subjekte zur Konstituierung ihrer Selbst auffinden können und sich selbst außerhalb der prägenden und hegemonialen Subjektivierungsfiguren konstituieren können? Stellen diese Felder eine Art Transzendenz dar? Sind es göttliche Räume? Utopische Inseln? Sind es die dämonischen Flure zwischen den Ideologien? Zwischen den Blasen? Denn eines ist bisher gesichert, Diskurse stellen "Anschlüsse für die Ausbildung kollektiver und individueller Subjektivitäten bereit, generieren also Subjekteffekte"<sup>103</sup>

Es muss also eine Sphäre geben, die außerhalb jeglicher heteronomischer Subjektivierung ist. Die sich den Zugriffen der Krake der Vergesellschaftung entzieht. Hier findet sich innerhalb des Foucaultschen Denkgebäudes eine Unbestimmtheit. Es muss also eine Art Interventionsmacht innerhalb der umsichgreifenden diskursiven Praktiken geben, welche die Sozialisierung, die Kultivierung und die Subjektgenese bestimmen.

„Indem Diskursanalyse den Gesamtzusammenhang der internen und der externen Formation untersucht, nach den mit ihnen verbundenen Subjekt- und Machteffekten fragt und diese transparent macht, erschließt sie stets auch Möglichkeiten zur Intervention in Diskurse, sei es in Form des Unterlaufens bestehender oder des Propagierens von Gegendiskursen.“<sup>104</sup>

Diskurse haben somit eine Ideologie bildende und subjekt-stiftende Funktion. Sie wirken sich auf die Art und Weise aus, wie über etwas gedacht wird. Wie verstehen wir uns Selbst? Wie denken wir über Gesellschaft? In welches Verhältnis stellen wir uns zur Transzendenz? Welche Begehren, Wünsche und Bedürfnisse haben wir? Diskurse formen, prägen, gestalten, deuten Gesellschaften und deren Struktur. Umso wichtiger ist es, danach zu fragen, wie Diskurse selbst entstehen, missbraucht, geprägt und gestaltet werden. Einer Frage, der Foucault vor allem in seiner Antrittsvorlesung zur Ordnung des Diskurses eindringlich nachgeht.

Ein extravagantes Schlupfloch, das sich ihm inmitten erdrückender und fesselnder Schlingen auftut, ist das des nicht-Diskursiven.

---

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Ebd., 236.

## 6.4 Das Dispositiv als letztes Mosaikstück

Nach 1968 fand im Denken Foucaults ein Dominanzwechsel statt, nämlich von der Archäologie zur Genealogie. Welche wissenschaftlichen, sozialpolitischen und subjektkonstitutiven Auswirkungen dies hat, haben wir bereits im Kapitel diesbezüglich festgestellt. Es vollzieht sich ein weiterer, damit korrelierender terminologischer Wandel, welcher die Emergenz der Kategorie 'Dispositiv' zur Folge hat. Eine, neue implikationsreiche terminologische Genese, die vor allem im Zusammenhang mit der Frage danach bedeutsam wird, wie Macht-Wissen Komplexe wirken, funktionieren und subjektkonstitutiv werden.

Die alltagssprachlichen Bedeutungen des Wortes Dispositiv skizziert sich folgendermaßen: nach dem französischen Wörterbuch von 1987 bezeichnet Dispositiv erstens technisch und umgangssprachlich, die Art und Weise, wie die Bauteile bzw. Organe eines Apparats *angeordnet sind (disposés) und den Mechanismus, wie er sich anordnet und funktioniert*. Zweitens: militärisch: Ein Ensemble von Einsatzmitteln, die entsprechend einem Plan aufgestellt werden. Im Sinne von *Angriffs-Dispositiven und Verteidigungs-Dispositiven*. Dritten: Dispositiv als Disposition: zur Verfügung haben; die Fähigkeit disponieren zu können, das machen zu können, was man will: im Sinne einer *Verfügungsmacht*.

In der Theorie bzw. in der Literatur wird daher unterschieden zwischen *Verfügungs-Subjektivitäten der Disponierenden und den verfügbaren Subjektivitäten der Disponierten*.<sup>105</sup>

Damit sind wir nun vollends in der Thematik der Subjektconstitution angekommen. Denn diese letzte Unterscheidung markiert einen Gestaltungsraum der Subjektivierung. Ein Raum in dem es Momente des Disponiert-seins und des Disponierens gibt, in dem sich zur Subjektivierung einer Menge an sogenannten Subjektivitäten bedient werden kann.<sup>106</sup>

Es scheint folglich etwas zu geben, dass den Zugang zur Subjektivierung ermöglicht. Liegt dieser in der ideologischen Wahl einer 'richtigen' Subjektivierungsfigur? Es erscheint an dieser Stelle wichtig zu wiederholen, dass es für Foucault keine Gruppe von Menschen gibt, die im Anonymen bestimmen, welche Subjektivitäten aufgestellt und welche verstellt werden. Die Prozesse der Subjektivierung sind Effekte der Macht, deren Sprachrohr die Subjekte selbst sind. Diese könne zwar auf jene Effekte einwirken, finden sich aber auch immer zugleich in ihnen schon vor. Uns liegt ein Paradoxon vor.

---

<sup>105</sup> Vgl., Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 238.

<sup>106</sup> Ebd.

Daher müssen wir den Begriff 'Dispositiv' besser verstehen lernen, um uns dem Thema der Subjektivierung und der Wahl dessen nähern zu können.

Foucault erweitert zunächst, in Anlehnung an die vorherrschende Definitionsmenge den Begriff Dispositiv und prägt ihn mit der Metapher des Netzes. Foucault hierzu:

„Das was ich mit diesem Begriff zu bestimmen versuche, ist erstens eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann. Zweitens ist das, was ich im Dispositiv festhalten möchte, gerade die Natur der Verbindung, die zwischen diesen heterogenen Elementen bestehen kann.“<sup>107</sup>

Die Komposition und der Rhythmus dieser Elemente des Dispositivs entspricht zunächst dem, was wir in Anbetracht der 'vielfältigen, netzförmigen Matrix' im Abschnitt zur 'Analytik der Macht' und in Bezug auf die dynamische Gestalt des Systems der Kräfteverhältnisse besprochen hatten. Hier haben wir nun alle Bestandteile aufgedröselt. Und wir sehen wie weitreichend, komplex und umfassend sie sind.

„So kann irgendein Diskurs mal als Programm einer Institution, mal im Gegenteil als ein Element erscheinen, das es erlaubt, eine Praktik zu rechtfertigen oder zu verschleiern, die selbst stumm bleibt, oder er kann auch als Sekundärinterpretation dieser Praktik funktionieren und ihr Zugang zu einem neuen Rationalitätsfeld schaffen. Kurz, zwischen diesen diskursiven oder nichtdiskursiven Elementen gibt es gleichsam ein Spiel, gibt es Positionswechsel und Veränderungen in den Funktionen, die ebenfalls sehr unterschiedlich sein können.“<sup>108</sup>

Die Dispositive betreten, nach Foucault, als Rationalitäten beziehungsweise als Figuren bestimmter Rationalitäten die Bühne des gesellschaftlichen Schauspiels. Foucault bestimmt

---

<sup>107</sup> Foucault, Michel: *„Das Spiel des Michel Foucault.“* in: ders.: Schriften, Bd. 3, Nr. 206. Frankfurt/M: Suhrkamp 2003., 392f.

<sup>108</sup> Ebd.

hiermit Subjektivierung, welche sich durch die Internalisierung von Dispositiven generiert, als ein Spiel. Doch welche Rolle spielen wir darin? Sind diese vorab zugewiesen und wir erfüllen lediglich unsere Funktionen innerhalb der übergeordneten Regeln? Oder ist es ein offenes Spiel, bei welchem wir die Bedingungen der Möglichkeit zu Sein mitbestimmen können? Foucault weiter:

„Drittens verstehe ich unter Dispositiv eine Art – sagen wir – Gebilde (formation), das zu einem historisch gegebenen Zeitpunkt vor allem die Funktion hat, auf einen Notstand (urgence) zu antworten. Das Dispositiv hat also eine dominante strategische Funktion (fonction stratégique dominante). (...) Es hat damit einen strategischen Imperativ gegeben, der als Matrix für ein Dispositiv funktionierte, das nach und nach zum Dispositiv für die Kontrolle und Unterwerfung [besser die alte Übersetzung: Subjektivierung- Unterwerfung] (assujettissement) des Wahnsinns, der Geisteskrankheit und der Neurose wurde.“<sup>109</sup>

Der Zirkel schließt sich. Denn wenn das Dispositiv eine ‚strategische Funktion‘ ist, dann eröffnen sich damit Räume der Modellierung innerhalb des Netzwerkes der Subjektivierung. Ein Beispiel für diesen Notstand könnte das ‚nachhaltige Selbst‘ und das ‚resiliente Selbst‘ als gegenwärtig emergierende Subjektivierungsfiguren sein. Denn angesichts der zirkulierenden Ideen, die gemeinhin katastrophales propagieren, stellen diese Figuren Antworten auf jenen Notstand dar, indem sie neue Subjekte hervorbringen, die diesen lösen sollen.

*Der Begriff ‘Dispositiv’ bezeichnet die Gesamtheit aller das Subjekt konstituierenden Elemente, sowohl auf Makro- wie auf Mikroebene. Das Dispositiv ist damit ein Synonym für das Wort Ideologie. Mit dem Unterschied wesentlich Implikationsreicher zu sein und eine umfangreichere Menge semantischer und pragmatisch-performativer Konnotationen abzudecken. Damit haben wir also eine weitere Zwischenkonklusion. Die anfängliche Vermutung, ausgehend von dem Eingangszitat, sehe ich somit als bestätigt. Foucault hat sich bewusst dem Ideologiebegriff entzogen, um sich der ideengeschichtlichen Prägung zu entziehen.*

Im Gespräch mit Jacques-Alain Miller aus dem Jahre 1977<sup>110</sup> betont Foucault abermals die dominant-strategische Funktion des Dispositivs und seine inter-diskursive Funktion. Aus diesem Gespräch geht hervor, dass es sich bei dem Begriff Dispositiv um eine Kombination

---

<sup>109</sup> Ebd.

<sup>110</sup> Wo ist der Verweise? Quelle!

mehrerer verschiedener Diskurse handelt, die sich der Kategorie Dispositiv subsumieren lassen als eine Kombination zwischen diskursiven und praktischen, sowie nicht-diskursiven Elementen, sowie eine Kombination von Elementen des Wissens mit solchen der Macht. Dispositive integrieren also Diskurse und unterscheiden sich von ihnen, laut Foucault, in drei Modifikationen. Erstens: Dispositive sind begrenzte Komplexe und keine kulturelle Dimension mit systemartiger Ausdehnung. Zweitens: Sie sind eine Kombination aus interdiskursiven; transdiskursiven und nicht-diskursiven Elementen. Drittens: Die sozial stratifikatorische Dimension der Macht spielt eine konstitutive Rolle und lässt sich topisch als vertikal fassen.<sup>111</sup>

Um diese horizontale und vertikale Dynamik besser verstehen zu können, wollen wir uns ein Beispiel anschauen, nämlich das des Sexualitätsdispositiv. Man könnte es auch die Sexualitätsideologie nennen.

Auf der horizontalen Ebene stellt dieses Dispositiv eine Kombination von Spezialdiskursen, wie die der Medizin, Psychologie, Pädagogik, Hygiene, und Demographie dar. Die wissensmonopolisierende Intelligenzgruppen (Experten mit disponierender Subjektivität) erzeugen, indem sie diskursive Rituale, wie in Form provoziertes Geständnisse und abschreckende Subjektivitäten, wie die des Perversen und des Masturbanten etc., produzieren.<sup>112</sup>

Auf der vertikalen Linie existieren herrschende Klassen, welche das Dispositiv, aus Furcht vor der eigenen Normalität, stimulieren und finanzieren. Daraus resultiert eine hegemoniale Ausbreitung auf andere Klassen und es folgen Machteffekte aus Sagbarkeits- und Wissbarkeitsgrenzen.

Es stellt sich, aufgrund dieser Macht-Wissens Verwobenheit und den damit verbundenen Kopplungstendenzen der Dispositive mit den Ideologien der herrschenden Klasse folgende Frage: Wie funktioniert Resistenz und Umsturz der Dispositive? Oder anders ausgedrückt, wie wird eine Ideologie mit einer anderen ausgetauscht bzw. welche Normativität diesbezüglich muss sich, im Umgang mit dieser Formbarkeit der Dispositive, artikulieren.

Wenn also die Produktion von Diskursen die Produktion hegemonialer Subjektivierungsfiguren oder synonym ausgedrückt, die Produktion von Ideologien und damit die Produktion von Wirklichkeiten, bestimmt und Dispositive auch die nicht-diskursiven

---

<sup>111</sup> Vgl., Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 239.

<sup>112</sup> Vgl., Foucault, Michel. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Erster Band, Frankfurt/M: Suhrkamp 1987., 126f.

Elemente umfassen,<sup>113</sup> dann bedeutet dies es lassen sich durch das Subjekt und dessen diskursive Praxis hindurch Gegendispositive entwickeln. Die dann nur derartig aufgeblasen, das heißt rezipiert werden müssen, dass sie sich im Kräftefeld bestehender Machtverhältnisse durchsetzen und dies um-modellieren.<sup>114</sup>

---

<sup>113</sup> Folglich alle Elemente die nicht als Aussagen oder Praktiken im Intersubjektiven Raum zirkulieren, sondern den Denk- und Vorstellungsraum eines einzelnen Menschen nicht verlassen.

<sup>114</sup> Vgl: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020., 240.

### **Teil III.**

#### Andere Räume und die Re-sakralisierung des Subjektes

„Nur mittels der Kunst können wir aus uns heraustreten, erfahren, was ein anderer von diesem Universum sieht, das für ihn nicht das gleich ist wie für uns und dessen Landschaften sonst ebenso unbekannt bleiben wie jene, die es auf dem Mond geben mag. Dank der Kunst sehen wir statt nur einer Welt, der unseren, eine Vielzahl, und wir haben so viele Welten zu unserer Verfügung, wie es eigenständige Künstler gibt, Welten, die sich voneinander stärker unterscheiden als jene, die im unendlichen Kreisen und die uns ihren je eigenen Lichtstrahl noch viele Jahrhunderte lang zusenden, nach dem das Feuer, von dem er ausging, erlosch.“

-Marcel Proust.

## 7. Eine multiple Subjektivierungsfigur

Damit sind wir nun im letzten Teil dieser Arbeit angekommen, in welchem wir nun Verbindungen zu der eingangs aufgeworfenen Frage herstellen wollen. Ist es möglich frei von den hegemonialen Ideologien einer Gesellschaft, eines Kulturkreises, zu sein?

Am Ende der Siebziger Jahre arbeitet Foucault überwiegend als Journalist für eine italienische Zeitung. Er reist nach Teheran, um von der dortigen Revolution und dessen Pathos, das sich jenseits der westlichen Gegensätze von Kapitalismus und Kommunismus bewege, zu berichten. Foucault ist vorübergehend fertig mit den Institutionen der Macht, mit denen er ständig im Streit liegt. Die politische Spiritualität der Iraner\*innen begeistert ihn nachhaltig. Er erachtet diese Revolte als eine Erhebung gegen das planetarische System selbst. Sein Interesse konzentriert sich von nun ausschließlich auf Weisen des Widerstandes. In seinen Vorlesungen wird Macht fortan als auf Handeln gerichtetes Handeln, als Lenkung der Selbstlenkung, zum Thema. Foucault fragt sich nach dem Ur-ursprung der Kräfte, die Kräfteverhältnisse konsolidieren und wird auf das Subjekt zurückgeführt, das er für Tod befunden hatte. Diese Rückwendung zum Subjekt, welche wie eine Rehabilitierung dessen anmutet, zeichnete sich bereits in den vorhergehenden Kapiteln ab und fand ihren Höhepunkt in der Auseinandersetzung mit der terminologischen Architektur Foucaults, speziell im Begriff des Dispositivs und den strategischen Möglichkeiten, die sich aus diesem ableiten lassen. Im Verlaufe der Arbeit blitzte immer wieder eine Sehnsucht auf, eine Sehnsucht andere Orte zu finden, zu konsolidieren und zu etablieren. Orte, welche die Machtverhältnisse einer Zeit, mit ihren hegemonialen Subjektivierungsfiguren und den Prozessen zur Subjektivierung, nicht infiltrieren können. Wir haben verschiedene Konstituenten ausfindig machen können, um die Grundlage einer Philosophie der Befreiung von umschlingenden Strukturdynamiken und diese sie konstituierenden ideologischen Wahrheitswirkungen zu entwickeln. Nun müssen wir formulieren *wie* sich solche Orte generieren lassen. Wir verbleiben mit der Frage nach der Genese des Subjekts, genauer: der Frage nach der Genese eines sich-selbst setzenden Subjektes. Mit Peter Tepe wurde uns klar, dass Ideologie omnipräsent ist und wir als denkende Wesen a priori dazu genötigt sind, uns Ideologien zu verfertigen, um in unterschiedlichen Territorien Instrumente zur Verfügung zu haben, mittels derer wir uns durch das (geistige) Gefilde orientieren können. Wir sind ideologieverfertigende Vernunftwesen. Die zentrale metaphysische Annahme<sup>115</sup> hierbei ist es, diese Produktion von Ideologien aus einem

---

<sup>115</sup> Die selbstwiederum eine Ideologie ist.



undogmatischen Standpunkt und dem Paradigma der Plastizität heraus zu vollziehen. Foucaults Methodik lieferte uns die Bedingungen der Möglichkeit eines nicht-essentiellen, undogmatischen Radars diesbezüglich. Seine Analysen von Macht, Wissen und Wahrheit verfeinerte die Sensorik dessen. Aus seiner Terminologie geht nun zusätzlich eine Philosophie der Befreiung hervor, die sich durch seine letzten Studien untermauern lässt. Es gibt die Möglichkeit, sich aus den Maschen der Vergesellschaftung zu lösen. Hierzu bedarf es anderer Räume, anderer Praktiken, anderer Subjektivierungsfiguren, anderer Dispositive und anderer Mentalitäten, aus denen sich Gegendispositive, wie neue Sternbilder am Himmel, abzeichnen. Und, an denen entlang wir uns durch die Verwirrungen unserer Zeit orientieren können. Es bedarf der Dichtung, der Kreativität, des Experiments, des Vollzuges, der gemeinsamen Kallibirierung. Wir wollen nun einen letzten Umweg machen, bevor wir diese Räume und die spezifische Geisteshaltung kodieren.

## 7.1 Das unregierbare Subjekt und die Genese der Gegendispositive

Giorgio Agamben denkt den Begriff Dispositiv weiter. Er bezieht sich ebenfalls auf das Gespräch Foucaults mit Jacques-Alain Miller aus dem Jahre 1977. Agamben nimmt sich Foucaults Definition zum Ausgang, fasst sie in ihren wesentlichen Punkten zusammen und versucht die Entwicklungslinie des Begriffs gleichermaßen nachzuzeichnen, indem er sich zunächst auf die Definitionen des französischen Wörterbuches bezieht. Wesentlich für Agamben ist es, das Dispositiv als eine heterogene Gesamtheit zu betrachten, die zunächst potenziell alles Erdenkliche, ob sprachlich oder nichtsprachlich, mit einbezieht: Diskurse, Institutionen, Gebäude, Gesetze, polizeiliche Maßnahmen, philosophische Lehrsätze usw. Die Metapher des Netzes, welches alle jene Elemente verbindet, greift Agamben ebenfalls auf. Ferner erachtet er die konkrete *strategische Funktion* und das omnipräsente Eingeschrieben-sein der Dispositive in Machtverhältnisse als eminent. Es gehe folglich stets aus einer Verschränkung von Macht- und Wissensverhältnissen hervor.<sup>116</sup>

Dispositive, so Agamben, nehmen darüber hinaus bei Foucault eine Stellvertreterposition für die Universalien, wie Staat, Souveränität, Gesetz und Macht ein. Eine weitere wichtige Erkenntnis, die Giorgio Agamben dem Spektrum Foucaults hinzufügt, ist die theologische Genealogie des Dispositivs in der Linie des Begriffs 'Oikonomia' aus der Patristik. Die Kirchenväter hätten im Anschluss an Aristoteles, für den die Oikonomia noch ganz konkret die

---

<sup>116</sup> Agamben, Giorgio: *Was ist ein Dispositiv?* 1., Auflage. Übersetzt von Andreas Hiepko. Zürich: Diaphanes 2008., 9.

Führung und Haushaltung bezeichnet, eine Abstrahierung und Theologisierung zum Zwecke der Rationalisierung des Wirken Gottes in der Welt vorgenommen. Um darin die Substantiierung Gottes in Christus zu erklären, ohne in einen heidnischen Polytheismus zu verfallen und Gott nicht als vollständig getrennt von der Welt zu positionieren.

„Die oikonomia war also das Dispositiv, mittels dessen das Dogma der Trinität und die Idee einer providentiellen göttlichen Weltregierung in den christlichen Glauben eingeführt wurde.“<sup>117</sup>

Die semantische Implikation dieser neuen patristischen Begriffsbestimmung liegt für Agamben nunmehr darin, ein Prinzip instanziiert zu haben, welches die *„heilbringende Regierung der Welt und der Menschheitsgeschichte“*<sup>118</sup> bedeute. Die Oikonomia wird somit zum Prinzip des Geltungsanspruchs von Verfügungs-Subjektivitäten der Disponierenden und den verfügbaren Subjektivitäten der Disponierten, an dem sie sich *orientieren und messen*.<sup>119</sup>

Das aus dem lateinischen ‘dispositio’ hervorgehende Dispositiv ersetze in der Folge den komplexen Bedeutungsumfang der theologischen Oikonomia. Ein theologisches Erbe an das Foucault, laut Agamben, ansetzt. Agamben hierzu:

„Der Terminus Dispositiv bezeichnet also etwas, in dem und durch das ein reines Regierungshandeln ohne jegliche Begründung im Sein realisiert wird. Deshalb schließen die Dispositive immer einen Subjektivierungsprozeß ein, da sie ihr Subjekt selbst hervorbringen müssen.“<sup>120</sup>

Dispositive bringen ihre Subjekte hervor. Ideologien bringen ihre Subjekte hervor. Sie *müssen* ihre Subjekte immer gleich auch hervorbringen, weil es zur Durchsetzung bestimmter Gesellschaftsstrukturen, stets um das Verwalten, Regieren, Kontrollieren und Lenken von Verhalten, Gesten und Gedanken der Menschen geht, um die Maßstäbe ökonomischer Ideologie allgemein durchsetzen zu können. Dispositive sind folglich die Grundlage der Subjektivitäten, über die verfügt wird und verfügt werden kann.

---

<sup>117</sup> Ebd., 21.

<sup>118</sup> Ebd.

<sup>119</sup> Als ‚Ökonomie der Energie und Kräfte‘ lässt sich dieses Prinzip formulieren. Haushaltung, Steuerung und Führung der eigenen Kräfte und Energien.

<sup>120</sup> Ebd., 23f.

Schaut man sich die Zeit der Patristik im Detail an, stellt man fest, dass es sich um eine Zeit der Konsolidierung der Identität des christlichen Glaubens und damit einer Verallgemeinerung und Vereinheitlichung der Glaubenssätze und Praktiken handelt, die sich allmählich in alle Bereiche der christlichen Glaubensgemeinschaft einheitlich instantisierten. Von den Aposteln, den Apologeten, den Anachoreten, den Mystikern und Gnostikern, einem heterogenen Gemisch unterschiedlicher Auslegungen des christlichen Glaubens, vollzieht sich ein Prozess der *Schaffung gemeinsamer Dispositive*, die sich in Rituale, Zitationen und Zeremonien übersetzen und in der Entstehung der Kirche als Institution münden. Es handelt sich um eine Zeit der Entwicklung von Gegendispositiven.

Agamben verallgemeinert die Konzeption des Dispositivs bei Foucault. Denn, nach Agamben, sind es nicht nur die offensichtlichen Maßnahmen, wie sie in den Gefängnissen, den Irrenanstalten usw. ergriffen werden, sondern auch banale Dinge wie der Federhalter, die Zigarette, die Schrift und neuerdings das Smartphone. Vor allem letzteres zieht Agambens Aufmerksamkeit wiederholt in das Blickfeld. Unserer Zeit attestiert Agamben eine Überfülle und Unübersichtlichkeit an Dispositiven, die sich sondergleichen auch auf mikroskopisch kleiner Ebene manifestieren. *Aus dieser Logik verzeichnet Agamben, mit dem Anstieg der Dispositive, ebenfalls einen Anstieg der Subjektivierungsprozesse.*<sup>121</sup>

Diese gigantische Anhäufung bringe aber keine Subjekte mehr hervor, sondern, im Gegenteil, tilge diese mehr oder weniger aus. Daher stellt sich die Frage nach einer adäquaten Ethik des Selbst. Es bedarf in der Folge solcher Subjektivierungsfiguren, die es vermögen, dem Überangebot an Rollen Herr zu werden. Zu bestimmen, welche Figuren auftreten und welche vernichtet werden müssen, ist die Herausforderung. Es bedarf anderer Räume als Produktionsstätten dieser Subjektivitäten.

Agamben sieht eine Lösung in der Profanierung. Ein Begriff, besser gesagt ein Konzept, welches er dem römischen Recht entnimmt. Darin steht Profanierung für eine Art Wiederaneignung von etwas, das ins Sakrale überhöht und dem Zugang der Menschen versperrt wurde. Die Entwicklung neuer Riten könne diese Profanierung ermöglichen und somit **Gegendispositive** aufwerfen, welche sich aus der Konfliktualisierung mit bestehenden Dispositiven, die sich molekular in den Körper eingeschrieben haben, entwickeln ließen. Ich denke es braucht zudem auch das Gegenteil, eine Doppelbewegung, nämlich eine Resakralisierung von Räumen, die auf die Profanierung folgt und sich gerade den Zugriffen durch

---

<sup>121</sup> Siehe: Agamben, Giorgio: *Was ist ein Dispositiv?* 1., Auflage. Übersetzt von Andreas Hiepko. Zürich: Diaphanes 2008., 29.

Anderes versperren. Denn ein heiliger Raum zeichnet sich vor allem durch seine Abwesenheit des Anderen aus. Notwendig, so Agamben, sei in jedem Fall das Opfer. Etwas Bekanntes und Automatisiertes muss in dieser Hinsicht geopfert, also ent-sagt werden.

Aufgabe einer jeden Kritik der politischen Vernunft, laut Agamben, müsse es sein, das Unregierbare zum Vorschein zu bringen. Unregierbare Subjekte, die sich ihren eigenen Triebregungen, Wünschen, Bedürfnissen, Begehren gegenüber skeptisch zeigen und Gegendispositive entwerfen, um sich den Zugang zu diesen Quellen der Subjektivität wieder anzueignen. Der Schlüssel ist die diskursive Praxis als Ursprung der Modifikationen von Kräfteverhältnissen.

Geht es also für Agamben darum einen diskursiven Raum zu erschaffen, in dem man Selbst einen Prozess der Konsolidierung von wirklichkeitskonstituierenden Dispositiven vollführt? Indem man Ideologien spinnt, frei von Ideologien? Ein Raum, der ein anderer Raum ist, in den nichts und niemand eindringen kann. Eine Art sakraler Raum, der als Bedingung der Möglichkeit zur Entwicklung und Erschaffung von Dispositiven/Ideologien dient? Wie ein sakrales Theater, in dem alles außerhalb des Theaters, die Herrschaftsverhältnisse, Ideologien und Kämpfe nichtig werden und wie Zeitenströme vorbeirauschen? Das Sakrale ist das für andere Unberührbare; dasjenige, von dem Heiliges ausgeht und das Gläubige ver-setzt. Es setzt sie in ein Außerhalb des Innerhalb. Das Subjekt wird in Raum, Zeitlichkeit und Tätigkeit. Die Wahl der Tätigkeiten und der Orte ist demnach entscheidend, da diese die Grundlage der Subjektgenese darstellen.

## **7.2 Der spezifische Intellektuelle im Spannungsfeld von Wahrheit und Macht**

In einem Interview von Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino über Wahrheit und Macht befragen die Interviewer Foucault explizit nach dessen Stellung hinsichtlich der Begriffe Ideologie und Unterdrückung. Sie unterbreiten in ihrer Explikation der Fragestellung „die Sehnsucht nach einer Macht, die ohne Zwang, ohne Disziplinierung, ohne Normalisierung funktioniert; zum einen eine Art Macht ohne Knüppel, zum anderen ein Wissen ohne Täuschungen.“<sup>122</sup>

---

<sup>122</sup> Foucault, Michel. *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008., 33.

Foucault sieht die Intellektuellen in der Aufgabe, Gegendispositive/Gegenideologien über die Produktion von Diskursen zu erzeugen und dieses Bedürfnis zu stimulieren. Daher steht die Figur des Intellektuellen für Foucault besonders in der Kritik.

„Das fundamentale Problem der Intellektuellen ist nicht die Kritik möglicher ideologischer Inhalte der Wissenschaft, liegt nicht darin, seine wissenschaftliche Praxis mit einer richtigen Ideologie zu verbinden. Es besteht darin, herauszufinden, ob es möglich ist eine neue Politik der Wahrheit zu konstituieren. Nicht die Veränderung des Bewusstseins der Menschen oder dessen, was in ihrem Kopf steckt, ist das Problem, sondern *die Veränderung des politischen, ökonomischen und institutionellen Systems der Produktion der Wahrheit*. Es geht nicht darum, die Wahrheit von jeglichem Machtsystem zu befreien - das wäre ein Hirngespinnst, denn die Wahrheit selbst ist Macht - sondern darum, die Macht der Wahrheit von den Formen gesellschaftlicher und kultureller Hegemonie zu lösen, innerhalb derer sie gegenwärtig wirksam ist.“<sup>123</sup>

Der Intellektuelle sollte dieses Subjekt sein, welches ständig darum bemüht ist ‘die Macht der Wahrheit von den Formen gesellschaftlicher und kultureller Hegemonie zu lösen’. Doch nach Foucault seien die Intellektuellen fehlgeleitet. Dieses Fehlgeleitet-sein drücke sich in deren Verständnis von Wahrheit und damit über deren ideologische Selbsterhöhung aus. Das Problem liege darin, sich als universelle Intellektuelle zu verstehen. Daher unterbreitet Foucault die Idee des spezifischen Intellektuellen. Mit ihm verschwindet dasjenige Subjekt, welches sich an die Stelle der Allgemeinheit setzt und sich einen quasi prophetischen Geist für die Allgemeinheit anmaßt; es verschwindet die Überhöhung übermächtiger Strukturdeterminanten, da sich der spezifische Intellektuelle nicht mehr als Einzelner einer monströsen Matrix gegenüberstehen sieht, sondern heimlich in seinem Bewusstsein von der Agitation mitstreitender anderer weiß und in seinem unmittelbaren Feld agitiert. Die handlungshemmende Frage nach der Wahrheit wird überflüssig, da sich der spezifische Intellektuelle auf den Schauplatz seiner unmittelbaren Moralkämpfe verwiesen sieht, darin im Tätigsein durch seine Streitbarkeit aufgeht, sich mit anderen Subjekten aus anderen Milieus verbindet und sich von der Fatalität unendlich kreisender, solipsistischer und sorgenschwangeren Gedanken befreit. Sein politisches Handeln vollzieht sich an der Reibung in konkreten Situationen und nicht mehr ausschließlich im Arbeitszimmer. Dieser spezifische

---

<sup>123</sup> Ebd.

Intellektuelle vollzieht die Kämpfe gegen hegemoniale Ideologien/Dispositive innerhalb des Singulären. Er schreibt nicht mehr für eine Utopie, die kommen muss, sondern handelt für eine Wahrheit, die jetzt ist. Somit ist ein wesentlicher Aspekt innerhalb der Begründung einer Philosophie der Befreiung die Subjektivierungsfigur des spezifisch Intellektuellen als streitbares und konfliktualisierendes Subjekt, welches sich der Wahrheitswirkung seiner diskursiven Praxis bewusst ist und erkennt, dass jeder Moment ein relevanter Moment im Kampf gegen die vage, jedoch determinierende hegemoniale Matrix ist.

## 8. Abschlussplädoyer

### 8.1 Die Sorge um sich selbst.

Wie kann dieses Subjekt ‚falsche‘ von ‚richtiger‘ Ideologie scheiden, wenn es sich ständig in sich verschränkenden und umgarnenden Machtfeldern bewegt? Eine Teilantwort haben wir bereits mit der Idee des spezifisch Intellektuellen kennengelernt. Dieser agiert in seiner Diskursivität immer auf das Unmittelbare eines Publikums gerichtet und richtet sich nicht ausschließlich, im Zimmer schreibend, an einen Meta-Ort, sondern synthetisiert Theorie und Praxis.

In den Vorlesungen zur ‚Hermeneutik des Subjekts‘ aus den Jahren 1981/82 vollzieht sich eine finale Kehre im Denken Foucaults, die weg von einer Entsubjektivierung der Subjektivierungsprozesse durch die Verhältnisse der Macht, hin zu einem Prinzip der Mitdichtung führt. Foucaults Fokus verschiebt sich abermals. Er widmet sich vermehrt spirituellen Praktiken. Er lernt die Praktiken der Meditation, der Loslösung in Japan. Er reist immer häufiger in die USA und probiert sich an chemischen Drogen als Möglichkeiten der Lustgewinnung. Der experimentelle Gebrauch von Drogen sowie der experimentelle Umgang mit der eigenen Sexualität werden, neben der Untersuchung des amerikanischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems, zum taktgebenden Thema seines Lebens. Diese Erfahrungen führen zur Zuwendung zu den Techniken des Selbst. Eine Zeit der Suche nach Praktiken, sich selbst zu konstituieren, zu gestalten, zu entwerfen und den Dispositiven der Macht eine Schneise zu schlagen. Für Foucault existiert nur Zurückweisung des gesellschaftlichen Angebots des Selbstsseins.

Das Subjekt erfährt seine (zweite) Renaissance. Diese Kehre vollzieht sich an dem Prinzip der *epimeleia heautou*, welches Foucault zum Grundprinzip des Widerstandes erhebt. „Die *epimeleia* bezeichnet stets auch eine Reihe von Handlungen, und zwar solche, die auf einen selbst gerichtet sind, Handlungen, durch die man für sich selbst Sorge trägt, durch die man sich verändert, reinigt, verwandelt und läutert.“<sup>124</sup>

In der ‚Hermeneutik des Subjekts‘ befasst er sich mit der Problematik von Subjektivität und Wahrheit. Darin erhebt er die ‚Sorge um sich selbst‘ zu einem neuen theoretischen Ausgangspunkt der Untersuchungen über die Moral und grenzt ihn von dem bis dahin

---

<sup>124</sup> Foucault, Michel. *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France 1981/82*. Suhrkamp; Frankfurt am Main, 2004. S. 26-27

bestimmenden, der ‚gnōti seauton‘ zu dt. ‚Erkenne dich selbst‘ ab. Er rückt die Figur des Sokrates erneut in das Zentrum und definiert diesen als „Mensch der Sorge“. Das Ziel seiner Untersuchungen ist es, die ‚Sorge um sich selbst‘, die in der modernen Philosophie gegenüber dem ‚Erkenne dich selbst‘ disqualifiziert wurde, erneut als philosophische und moralische Lebensregel stark zu machen und auf ihre politischen Widerstandspotentiale hinzuweisen.

Zuwendung zu einer Ethik des Selbst ist eine Zuwendung zum Selbst selbst. Es bedeutet, dass Selbst in heilige, andere Räume zu setzen, in denen die reine und nicht-gequetschte, verwaltete Zeit fließt; in denen eine Begegnung mit den Stimmen der internalisierten Macht ihre Stätte findet, ihnen begegnet werden kann und sie aus ihrer Anonymität herausgerissen und umgestaltet werden können.

„Und vielleicht ist die Vermutung begründet, daß in dieser Reihe von Versuchen zur Wiederherstellung einer Ethik des Selbst (...) (diese) eine dringende, grundlegende und unabdingbare Aufgabe wäre (...) wenn es denn wahr ist, daß es keinen anderen, ersten und letzten Punkt des Widerstands gegen die politische Macht gibt als die Beziehung seiner selbst zu sich.“<sup>125</sup>

Das Subjekt ist innerhalb der Diskurse und Außerhalb. Es selbst ist der Ort der politischen Machtkämpfe und muss zurückerobert werden, dies könne, laut Foucault, die moralische Lebensregel der ‚Sorge um sich selbst‘ leisten, weil diese automatisch eine Beziehung zu sich als integrales Ganzes von Körper, System, Geist und Intersubjektivität etabliert. Für den Foucault der Achtziger Jahre geht es darum, ein neues *Fragedispositiv diesbezüglich zu entwickeln*. Es geht ihm um das Auffinden neuer Typen von Rationalität(en) sowie der Deplatziierung und Transformation der Begriffe und ihres semantischen Gehaltes, welche wiederum subjektkonstituierend fungieren und zu dechiffrieren sind. Das Mittel dazu ist die Diskursanalyse als Ideologiekritik. Diese verlangt Abgrenzung eines Diskurses gegen andere, empirisch-materielle Beschreibungen seiner Formation, seiner Struktur, die Beschreibung von inter- und extra diskursiven Einbettung eines Diskurses, die Analyse seiner Dynamik, seines historischen Auftauchens, Verfalls und seiner Ablösung und die Frage nach Interventionsmöglichkeit. Sie verlangt intellektuelle Arbeit, deren Gegenstand sich aus der Sorge um sich selbst konstituiert, um mit den Ergebnissen dieser Arbeit nicht zu einer narzisstischen Selbstverklärung zu werden.

---

<sup>125</sup> Ebd., 313.



Es muss strukturell die Möglichkeit der Konstruktion von unbefangenen Orten geben, in denen Menschen unbefangen existieren und sich begegnen können. Orte, die der Maxime ‘Ohne Sorge in freier Zeit’ Rechnung tragen. Solche Orte müssen konkret und mental geschaffen werden. Konkrete Beispiele wären Kulturzentren, in denen offene Werkstätten, Bibliotheken, Cafés, leere Räume, in denen Kurse allerlei Art von Tanz bis Gebetskurse etc. stattfinden zusammenfließen können; oder Tempel für Atheisten, Permakulturhöfe usw. Es braucht ein Angebot dieser Ort und freie Verfügung der Subjekte über ihre Zeit. Die Zeit ist das essentielle Gut unserer Zeit. Foucault selbst definiert diese anderen Räume wie folgt:

„Es gibt gleichfalls – und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation – wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können. Weil diese Orte ganz andere sind als alle Plätze, die sie reflektieren oder von denen sie sprechen, nenne ich sie im Gegensatz zu den Utopien die Heterotopien.“<sup>126</sup>

Die Liste potentieller anderer Räume ist offen. Aber vor allem muss das Subjekt sich zeigen, es muss sich konfliktualisieren und einen grundsätzlichen moralischen Anspruch erheben, sich Zeit für die Sorge um sich selbst zu nehmen. Gegendispositive generieren sich in ‘anderen Räumen’, die frei von den Blicken des großen Anderen sind. Deshalb bedarf es der Re-sakralisierung von Räumen, um diesen großen Anderen, wie im Benthamischen Panoptikum, vorübergehend zu töten. Es bedarf heiliger Räume, in denen das Unvernünftige sich frei von Wertung, in Form von Aussagen und Übungen, ausleben kann, ohne als Wahnsinn pathologisiert zu werden. Für Foucault selbst bedarf es einer Rückbesinnung auf antike Ideen des Lebens. Nämlich das Leben als Kunstwerk, als *techné tou biou*, zu betrachten:

„Sein Leben zum Gegenstand einer techne, sein Leben also zu einem Werk zu machen (...) hat notwendigerweise zur Voraussetzung, daß der, der die techne anwendet, frei ist und frei wählen kann. Wäre eine techne ein Regelwerk, dem man sich von A bis Z und ununterbrochen zu unterwerfen hätte, wenn es nicht diese Freiheit des Subjekts gäbe,

---

<sup>126</sup> Foucault, Michel. **Andere Räume.** (in: Barck, Karlheinz u.a. (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1992, S. 39.

daß sich der techne nach Maßgabe der Zielsetzung, des Wunsches und des Willens, ein schönes Werk zu gestalten, bedienen kann, ließe sich das Leben nicht vervollkommen.“<sup>127</sup>

Das Selbst ist dieser andere Ort und muss also solcher betrachtet werden. Das Prinzip der Selbstsorge erfüllt die Funktion - wenn auch zunächst nur potentiell - das Sein des Subjekts zu einem ganz anderen zu machen, um sich dadurch den Kräften der Macht zu entziehen und Gegenkräfte zu entwickeln.

Am 25. Juni 1985 stirbt Michel Foucault an den Folgen der Immunschwächekrankheit AIDS. Folgende Zeilen aus *Sexualität und Wahrheit*, vorgelesen von Gilles Deleuze an Foucaults Beerdigung, lassen sich repräsentativ zu seiner Philosophie und zu einer Ethik der Kontingenz lesen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine verkörperte Ideologiekritik zu sein:

„Das Motiv, das mich getrieben hat, ist sehr einfach. Manchen, so hoffe ich, könnte es für sich selber genügen. Es war Neugier – die einzige Art Neugier, die die Mühe lohnt, mit einiger Hartnäckigkeit betrieben zu werden: nicht diejenige, die sich anzueignen sucht, was zu erkennen ist, sondern die, die es gestattet, sich von sich selber zu lösen. Was sollte die Hartnäckigkeit des Wissens taugen, wenn sie nur den Erwerb von Erkenntnissen brächte und nicht in gewisser Weise und so weit wie möglich das Irregehen dessen, der erkennt? Es gibt im Leben Augenblicke, da die Frage, ob man anders denken kann, als man denkt, und anders wahrnehmen kann, als man sieht, zum Weiterschauen oder Weiterdenken unentbehrlich ist. (...) Aber was ist die Philosophie heute – ich meine die philosophische Aktivität –, wenn nicht die kritische Arbeit des Denkens an sich selber? Und wenn sie nicht, statt zu rechtfertigen, was man schon weiß, in der Anstrengung liegt, zu wissen, wie und wie weit es möglich wäre, anders zu denken?“<sup>128</sup>

---

<sup>127</sup> Foucault, Michel. *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France 1981/82*. Suhrkamp; Frankfurt am Main, 2004. S. 515

<sup>128</sup> Foucault, Michel (1997): *Sexualität und Wahrheit 2: Der Gebrauch der Lüste*. Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 5. Aufl., S. 15f.

## 9. Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Foucault, Michel.

- *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften.* Frankfurt/M: Suhrkamp 1974.
- *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses.* 1., Auflage. Übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt/M: Suhrkamp 1977.
- *Archäologie des Wissens.* 1., Auflage. Frankfurt: Suhrkamp 1981.
- *Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Kommentar von Rolf Konersmann.* Inauguralvorlesung am Collège de France, 2.Dezember 1970., Berlin: Fischer Verlag 1991.
- *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit.* Erster Band, Frankfurt/M: Suhrkamp 1987.
- *Sexualität und Wahrheit. Der Gebrauch der Lüste.* Bd.2. 5. Aufl., Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997.
  
- *Nietzsche, Freud, Marx.* in: ders.: Schriften, Bd. 1, Nr. 46. Frankfurt/M: Suhrkamp 1967.
- *Von der Archäologie zur Dynastik.* in: ders. Schriften, Bd. 2, Nr. 119. Frankfurt/M: Suhrkamp 2002.
- *Die analytische Philosophie der Politik,* in: ders.: Schriften, Bd. 3, Nr. 232. Frankfurt/M: Suhrkamp 2003.
- *Methodologie zur Erkenntnis der Welt: Wie man sich vom Marxismus befreien kann.* in: ders.: Schriften, Bd. 3, Nr. 235. Frankfurt/M: Suhrkamp 2003.
- *"Gespräch mit Michel Foucault",* in: Foucault, Michel: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III: 1976–1979. Hg. v. Daniel Defert u. Francois Ewald. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, 186–213 [auch in: *Analytik der Macht.* Auswahl und Nachwort von Thomas Lemke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003., 83-107].
- *"Das Spiel des Michel Foucault."* in: ders.: Schriften, Bd. 3, Nr. 206. Frankfurt/M: Suhrkamp 2003.
  
- (1984) *Foucault.* in: ders.: Schriften, Bd. 4, Nr. 345. Frankfurt/M: Suhrkamp 2005.
- (1984) *Was ist Aufklärung?* in: ders.: Schriften, Bd. 4, Nr. 351. Frankfurt/M: Suhrkamp 2005.
- *Subjekt und Macht.* In: Michel Foucault. *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV, 1980–1988.* Hrsg. von Daniel Defert und Francois Ewald unter Mitarbeit von Jaques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

- Vorlesung vom 7. Januar 1976, in: ders. *Verteidigung der Gesellschaft*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1999.
- *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Hrsg. von Michel Sennelart. Aus dem Französischen von Jürgen Schröder. Frankfurt/M: Suhrkamp 2006.
- *Die Regierung der Lebenden. Vorlesung am Collège de France, 1979-1980*. Berlin: Suhrkamp 2014.
- *Die Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France, 1981-1982*. Aus dem Französischen von Ulrike Bokelmann. Frankfurt/M: Suhrkamp 2004.
- *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.*, Übersetzt von Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr. Berlin: Merve 2008.
- >>Le Pouvoir et la norme<< (nicht-autorisierte Mitschrift der Vorlesung am Collège de France v. 28. März 1973), in: Gilles Deleuze/Michel Foucault. *Mélange. Pouvoir et surface*. Dt. Übers. v. Ulrich Raulff: >>Die Macht und die Norm<<, in *Mikrophysik der Macht*. Berlin: Merve 1976, 114.

## Sekundärliteratur

- Agamben, Giorgio: *Was ist ein Dispositiv?* 1., Auflage. Übersetzt von Andreas Hiepko. Zürich.: Diaphanes 2008.
- Bröckling, Ulrich: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.
- Tepe, Peter: *Ideologie.*, in: Grundthemen der Philosophie, Herausgegeben von Dieter Birnbacher, Pirmin Stekeler-Weithofer, Holm Tetens. Berlin: De Gruyter 2012.
- Deleuze, Gilles: *Foucault*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987 (frz. 1986).
- Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987 (amerik. 1982).
- Fink-Eitel, Hinrich: *Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius 1989.
- Kammler, Clemens: *Michel Foucault. Eine kritische Analyse seines Werks*. Bonn: Bouvier Verlag 1986.
- Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): *Foucault Handbuch. Leben-Werk-Wirkung, 2.*, aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: Metzler 2020.
- Kögler, Hans-Herbert: *Michel Foucault, 2.*, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler 2004.
- Lemke, Thomas: *Eine kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Hamburg: Argument Verlag 1997.
- Münkler, Stefan/ Roesler, Alexander: *Poststrukturalismus, 2.*, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler 2012.
- Sarasin, Philipp: *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius 2005.

- Schmidt, Christian (2008): *Die Reproduktion der Gesellschaft und die Praktiken der Freiheit*, in: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 151, 38. Nr. 2, 237-254.

## **Anhang**

### *Abstract:*

Innerhalb der Ideologieforschung klafft eine offene Stelle, ein Riss, der sich mit den Konzepten und Methoden Foucaults schließen lässt. Die Literatur spricht seit Anbeginn der Tradition der Ideologiekritik vehement von den Fehlleistungen eines verkehrten Bewusstseins, welches, vom Trugbild umgarnt, lediglich zur wahren Erkenntnis über die Beschaffenheit der Dinge und Prozesse geführt werden müsse. Namentlich in der marxistischen Tradition: die Erkenntnis, dass nicht der (geistige) Überbau, sondern die (ökonomische) Basis die gesellschaftlichen Verhältnisse determiniert. Dieser Ansatz selbst hat jedoch derart viele Widersprüche, dass dieses Abstract nicht ausreicht jene zusammenzufassen. Die Thesen wiederum widmet sich der Aufgabe, diesen Widersprüchen auf die Spur zu gehen und zum Bewusstsein, als eine Angriffsfläche der Ideologie, noch den Körper zu stellen und damit aufzuzeigen, dass es damit nicht getan ist, lediglich seine Denkweise zu ändern, denn die Fabriken der Wahrheitsproduktion schleusen ihre Waren tief in die Zellen des Körpers ein, sodass neben der Theorie ebenfalls die Lebenspraxis unter die Lupe einer Ideologieforschung genommen werden muss. Den Untersuchungen der Auswirkungen von Machtverhältnissen auf die Subjektivität und insbesondere deren Einschreibung in den Körper, hat Michel Foucault einen bedeutenden Anteil seiner Forschungszeit gewidmet, daher die Integration seines Gedankenguts in das Forschungsgebiet. Am Ende der Thesen wird ein kreativer Denkansatz zum Besten gegeben. Dieser kann als Methodik zur Abwehr invasiver ideologischer Strahlungen betrachtet werden und als Praxis zur Generierung eigenst gewünschter Subjektivitäten und Ideologien dienen. Denn: Wir können niemals ohne Ideologien sein, doch wir können unsere Haltung zu solchen bestimmen und weg von starren-statistischen Mustern, hin zu wandelbaren, plastischen (Denk-)Formationen gehen.